

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsisch-Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Ebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Kohdorf mit Schmühle, Kleinlehnthal, Kruppen, Lichtenhain, Mitteldorf, Porsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmiltz, Schöna. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung, Alma Hiese, Inh. Walter Hiese, Bad Schandau, Zausenstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Chefschreiber: Bad Schandau 3412. Volloband Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.

Die Sächsisch-Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Vellagen infolge höherer Gewalt, Vervielfachung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserstattung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Einzelgenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Vellagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 45

Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Februar 1941

85. Jahrgang

England zur Niederlage verurteilt

Die Agentur Stefani zur allgemeinen Kriegslage

Rom, 22. Februar. In den maßgebenden italienischen Kreisen wird die allgemeine Lage, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agentur Stefani mitteilt, mit absoluter Ruhe und Festigkeit angesehen. Gewisse englische Urteile über die militärische und politische Lage sowie die Geisteshaltung Italiens werden als einfach grotesk und bar jeder Grundlage angesehen.

Die allgemeine Kriegslage wird in weitesten italienischen Kreisen wie folgt dargestellt:

1. Die Gewissheit des Sieges der Achse ist eine mathematische Berechnung. Gleich, welche Hilfe ihm noch zuteil werde — England ist zur Niederlage verurteilt.
2. Die deutsch-italienische Solidarität — die Solidarität zweier Revolutionen — ist unzerstörbar.
3. Die innere italienische Front steht felsenfest. Nichts ist geschehen, was auf das Gegenteil hindeuten könnte. Die afrikanischen Ereignisse werden mit dem gesunden italienischen Menschenverstand als einfache — nicht entscheidende — Episode beurteilt.

Jedwede Spekulation des Gegners auf die italienische Moral ist zu elendigstem Scheitern verurteilt.

4. Italien ist stolz darauf, in diesem Augenblick mit seinen Kräften den härtesten Druck des britischen Imperiums auszuhalten. Diese Tatsache stellt Italien auf eine harte Probe, die die Nation mit mannhafter Festigkeit und wachsender Tatkraft durchstößt.

5. In Afrika und im Orient wird Italien seine militärischen Aufgaben mit unverrückbarer Energie bis zum Äußersten erfüllen, besetzt von dem eisernen Vorsatz, dem Gegner das Spiel so schwer wie möglich zu machen und geleitet von dem Grundgedanken, daß der Konflikt nicht an den Fronten zweiter Ordnung, sondern an den Hauptfronten entschieden werden wird, auf denen England unweigerlich zur Niederlage verurteilt ist.

6. Es besteht in Europa bereits ein kontinentales antibritisches Bewußtsein, das schon Ansätze zeigt, eine Weltumfassung zu werden. Vor dem Gerichtshof der Menschlichkeit ist England dazu verurteilt, sich entweder zu ändern oder zu verschwinden.

Notgelandetes deutsches Flugzeug schleift angreifenden englischen Jäger ab

Zu der trotz verschlechterter Wetterlage in den letzten drei Tagen sehr lebhaft gewordenen Kampftätigkeit der im Mittelmeerraum eingeleiteten Streitkräfte der Luftwaffe der Achsenmächte, die u. a. täglich durchgeführte Aufklärungsflüge im mittleren und westlichen Mittelmeer brachte, meldet einer der Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani“ folgende interessante Einzelheit:

Zwei zu einem im Raume südlich Bengasi eingeleiteten Verband des deutschen Fliegerkorps gehörende Flugzeuge waren von feindlichen Jägern gefolgt und abgedrängt worden, wobei das eine Flugzeug wegen Motorschadens im vom Feind besetzten Gebiet landen mußte. Ein englisches Jagdflugzeug, das die Landung des deutschen Flugzeuges bemerkt hatte, umkreiste das gelandete Flugzeug und beschloß es mit Maschinengewehrfire, bis es der deutschen Besatzung des Flugzeuges gelang, mit einem Feuerstoß den Gegner bei einem neuen Anflug abzuschießen.

Der Tod von Chiappe

England des verbrecherischen Anschlages überführt

Der Tod des französischen Oberkommissars von Syrien, Chiappe, ist jetzt endgültig aufgeklärt worden. Untersuchungen haben ergeben, daß der britische Geheimdienst den Abschluß des Flugzeuges, mit dem Chiappe am 27. November 1940 das Mittelmeer überflog, veranlaßt hat. Aus einwandfreier Quelle wurde festgestellt, daß es jenerzeit englischen Agenten in Beirut gelungen war, sich den von der Luftfahrtgesellschaft Air France benutzten Code zu verschaffen. Sie haben sich genau über den Verkehr der Air France-Flugzeuge nach Nordafrika und Syrien — also auch über den Flug Chiappes — unterrichtet. Auf Grund dieser Ermittlungen wurde dann der verbrecherische Anschlag ausgeführt. England wollte unter allen Umständen verhindern, daß der als sehr energiegeladene Chiappe sein Amt als neu ernannter Oberkommissar von Syrien antrete.

Damit sind alle Versuche der englischen Propaganda, Italien die Schuld am Tode Chiappes in die Schuhe zu schreiben, gescheitert, der Intelligence Service ist wieder einmal eines heimtückischen Anschlages überführt.

„Karneval für Großbritannien“

Plutokratische Kriegsheer amüsieren sich „zugunsten der Nächstenliebe“ — Totentanz einer versinkenden Welt

Wie Reuters mit sichtlichem Stolz berichtet, hat in New York ein Empfang stattgefunden, der von der Theaterabteilung der berühmten Kriegsheervereinigung „Gesellschaft zur Hilfe für den britischen Krieg“ veranstaltet wurde. Bei dem Empfang, der unter dem Motto „Karneval für Großbritannien“ gehalten wurde, habe es sich um die größte Veranstaltung gehandelt, die jemals „zugunsten der Nächstenliebe“ in New York stattgefunden habe!

Reuters fügt dann mit naiver Selbstverständlichkeit hinzu, daß der Ertrag der Veranstaltung für den Ankauf von Kriegsmaterial für England verwendet werden würde.

Englische Plutokraten, denen der Boden der britischen Insel zu heiß geworden ist, haben also im trauten Verein mit den sonst von ihnen verachteten Dollargeldsüßern von Wall Street ein ihrem Lebensstil gemähes Fest gefeiert. Man wird die elegantesten Abendkleider und den kostbarsten Diamanten- und Perlenbesatz der Welt zur Schau gestellt haben, und der Champagner wird in Strömen geflossen sein. Wenn man sich so gut amüsiert, kann man natürlich auch einmal in die Tasche greifen und ein kleines Scherlein von Kleingewinnen opfern, die dieser „reizende Krieg“ abwirft, vor allem, wenn dafür Kriegsmaterial angeschafft wird, an dessen Fabrikation man schließlich doch irgendwie selbst wieder profitiert. Was dieser widerwärtige Exhibitionismus des plutokratischen Amüsierpöbels mit „Nächstenliebe“ zu tun hat, wird ein von angelsächsischer Deutschelei unberührter Geist nie begreifen. Uns scheint, daß man diesen üblen Kriegsheer-Nummel mit dem geschmackvollen Titel „Karneval für Großbritannien“ viel treffender als Totentanz der versinkenden plutokratischen Welt bezeichnen würde.

die sich natürlich auch in den Ergebnissen unserer Gesellschaft widerspiegelt.

Während Polen, Franzosen, Norweger, Holländer und Belgier als Kanonensplitter „während des Reichsjahres“ in den Tod geschickt und auch Zehntausende von Engländern in Flandern für die britischen Weltmachtinteressen geopfert wurden, erleben die Handelsunternehmungen des Empire „eine Periode der Prosperität“.

Londons strategische Spekulationen

Von Oberst Max Freiherr von Pitreich

Die Lage auf der britischen Insel wurde schon längst präzis, sprach doch erst Churchill letzthin von „einem düsteren und mörderischen Weg, der durchschritten werden müsse“. Die militärischen Sorgen in England richten sich gegenwärtig auf eine höhere Anspannung aller Kriegsvorhaben. „In den nächsten sechs Monaten“, erklärte der Premier, „werden sehr hohe Anforderungen an die Arbeitskraft unseres Landes gestellt werden. Daher die Erklärungen des Arbeitsministers im Unterhaus.“ Mit diesen war man aber nicht zufrieden. Die Konservativen fanden, daß für soziale Experimente der Augenblick nicht geeignet sei, die Labour Party gab der Meinung Ausdruck, ein Zwang werde sich nur gegen die Arbeiterschaft richten und neue Ausbeutungen nach sich ziehen. Nun nahm der Arbeiterführer Major Attlee die Gelegenheit wahr, zu versichern, daß die „reiche und müßige Klasse“ verschwinden müsse. Der aus der Kriegslage entstandene harte Druck berührt das ganze Gebände der sozialen Einrichtungen in England.

„Kämpfer für die Zivilisation.“

Außer der sich als notwendig erweisenden inneren Kräfte-sammlung muß auch der in den USA. eingeleiteten Britenhilfe ständig Nachdruck gegeben werden. Hierbei bemüht man sich, in der Gewandung eines Kreuzritters auszutreten und England als einzigen Kämpfer für die Zivilisation zu bezeichnen. Doch der löchrige Mantel der Worte kann das Wesentliche nicht verhillen. Man hört die verschiedentlich notwendig gewordenen Versprechungen auf künftige soziale Besserstellung der breiten Massen, und von selbst erhebt sich die Frage, worin die so sehr gepriesene bisherige Zivilisation in England bestand, wenn dem Volk erst in Zukunft jene Einrichtungen geboten werden sollen, die der nationalsozialistische Staat schon lange in sich trägt.

Daneben stehen die sich wiederholenden Versuche, die Achsenmächte im gegenwärtigen Krieg als die Aggressoren hinzustellen. Es geschieht dies nach der sehr einfachen Methode, alles aus der Erinnerung zu streichen, was vorher war oder gesprochen wurde. Wir aber haben nicht vergessen.

Das Versailler Diktat hatte Deutschlands Abrüstung erzwungen. Dabei war auch ein allgemeines Abrüstungsversprechen gegeben, doch weder Großbritannien noch Frankreich hatten sich jemals an dieses gehalten. England behielt seine Flotte und genügend Truppen, um auf der Welt nach Belieben schalten zu können. Frankreich blieb als Festlands-gendarm bis an die Zähne bewaffnet, und dagegen hatten weder Großbritannien noch die USA. jemals etwas eingewendet. Es verhalten die weitgehenden Vorschläge Adolfs Hitlers nach allgemeiner Abrüstungsbeschränkung, Abschaffung aller Angriffswaffen sowie des Luftkrieges. Die einzige Erwiderung bildeten die Erklärungen der britischen Staatsmänner im Jahre 1936. Speziell auf dem Parteitag der Konservativen in

Margate: England werde eine Luftwaffe schaffen, stärker und mächtiger als jeder andere Staat. In der sicheren Ueberzeugung, Deutschland könne in finanzieller Beziehung bei einem Wettrüsten nicht mithalten, wurde damals die Summe von anderthalb Milliarden Pfund Sterling für ein Aufrüstungsprogramm bis 1941 ausgeworfen. Geld, Flotte und Wf. sollten Deutschland niederhalten. Das war die Auffassung, die der britische Kaufmann den Problemen eines künftigen Krieges entgegenbrachte. Daß sich dieser Schluß als Fehlrechnung herausstellte, kann natürlich in England nicht eingestanden werden, da sonst der nächste Windstoß sämtliche britischen Staatsmänner hinwegfegen würde.

„Geschichtlich bewährtes“ Verfahren.

Um die begangenen Irrtümer zu verschleiern, wird immer wieder das wohl gänglich verfehlte Argument herausgestellt, Großbritannien habe seine Friedensliebe unumstößlich erwiesen, als nach Weltkriegsende in England und den Dominien die allgemeine Wehrpflicht wieder fallengelassen wurde. Auch hier erinnern wir uns anderer Dinge. Ausschaltung der deutschen Konkurrenz auf den Weltmärkten war das hauptsächlichste Ziel für den Eintritt Großbritanniens in den Weltkrieg gewesen. Dieses Ziel war wohl für den britischen Kaufmann 1918 erreicht, doch nicht für die Masse der Bevölkerung, denn für diese blieb eine allgemeine Depression, die aus der Kriegsbeteiligung erwuchs und wesentlich für den öffentlichen Widerwillen gegen die allgemeine Wehrpflicht maßgebend wurde. Aber auch der wiedererstandene Glaube an Englands traditionelle „große Strategie“ sprach mit. Man glaubte im Weltkrieg zu tief in die flandrischen Sümpfe gelockt worden zu sein. Wie die Franzosen anders durchgehalten hätten, wurde allerdings nicht gesagt. Man berief sich auf frühere Zeiten, „da man durch Geld und Kredite Verbündete gekauft hatte, die als Söldner für England Schlachten schlugen“. Und ebenso schrieb ein anderer Brit, „das geschichtlich bewährte Kampfverfahren war auf wirtschaftlichen Druck durch Seerriegführung aufgebaut“. Im Sinne solcher Ideen wurden auch Marlborough und Wellington nur als gelegentliche Festlandshilfen für die Söldnernationen, als die „langen Arme der britischen Seemacht“ betrachtet. Man glaubte sich sogar auf Napoleon berufen zu können. Dieser hatte sich 1796 nach Ueberstreiten der Seelapen zuerst gegen das kleine Piemont gewendet, bevor er den Oesterreichern über Lodi auf Mailand folgte. 1798 hatte er statt einer Invasion in England der Ausperrung des britischen Handels von der deutschen Küste das Wort geredet und war dann nach Ägypten gegangen, um der britischen Macht in Ostindien gefährlich zu werden. 1805 hatte sich der Kaiser von Boulogne abziehen lassen und sich über den Rhein gegen Oesterreicher und Russen gewandt, wodurch England auch damals vor einer Invasion bewahrt blieb. Nun stempelte man den großen Korsen, obwohl er auf rund sechzig Schlachten

Das Neueste kürz gefaßt

* Die Tagung des Deutschen Fortvereins, die das gesamte Führerkorps des deutschen Fortwesens in diesen Tagen in Braunschweig vereinte und auf der Generalforsitzmeister und Staatssekretär Alpers die Richtlinien für die Arbeit der kommenden Zeit herausgab, fand am Freitagnachmittag ihren Ausklang mit einem Empfang, den der braunschweigische Ministerpräsident und der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Braunschweig den Gästen aus dem Reich gaben. Außer den Tagungsteilnehmern hatten sich zahlreiche Ehrengäste aus Partei und Staat in dem Ritteraal der Burg Dankwarderode eingefunden.

* In diesen Tagen ist in der Ostmark ein neuer Rundfunk-sender in Dienst gestellt worden, der den Namen „Alpen“ erhalten hat.

* Wie Reuters aus London meldet, wurde Lord Halifax, der unter seinem früheren Namen Drmsby-Gore lange Jahre Mitglied des britischen Kabinetts war, zum britischen Oberkommissar in der Südafrikanischen Union sowie für Basutoland, Betschuanaland und Swaziland ernannt.

* Der „Daily Herald“ stellt in einer wirtschaftspolitischen Betrachtung fest, daß die tatsächliche Zahlungsbilanz Englands heute schon eine Passivität von 5 Milliarden RM aufweise.

* Die immer schwieriger werdende britische Versorgungslage wirkt sich erneut in heftiger Pressekritik an dem englischen Schiff-fabrikationsminister Crox aus, dem Verschwendung von Tonnage und Mannschaften vorgeworfen wird.

* Nach einem Bericht der „New York Times“ muß die australische Regierung die Einfuhr noch stärker abdrücken, um Schiffsraum für kriegswichtige Frachten frei zu bekommen.

Zum Todestag Horst Wessels

Von M.-Obergruppenführer W. Schemmann

Am 23. Februar 1930 wurde der Werkstudent Horst Wessel in Berlin durch Mordhand feige erschossen. Die Kugel traf ihn weil der junge Student ein fanatischer Gefolgsmann des Führers und Nationalsozialist war. Er fand in seiner Jugend den Weg zum Führer, war überzeugt von der nationalsozialistischen Idee und wurde deshalb vorbehaltlos Kämpfer für die nationalsozialistische Freiheitsbewegung und damit für die Einigung der Nation und Deutschlands Freiheit.

Es entspricht dem Wesen der jüdischen Internationale, alles das zu vernichten, was sich auf die ewigen Werte des Volkstums bezieht. Deshalb mußte auch der SA-Sturmführer Horst Wessel fallen. Sicherlich war die Kugel für Horst Wessel auch deshalb ausgemacht, weil er der Dichter des Horst-Wessel-Liedes ist. Wie immer nahm die zu jedem Morde bereite Internationale an, daß sie damit einen wertvollen Kämpfer für die Idee des Nationalsozialismus ausgeschaltet hatte. In ihrem fanatischen und blinden Haß rechnete sie nicht damit, daß die Wiedergeburt eines Volkes allein durch Opfer möglich ist. Das Opfer Horst Wessels wurde zum Kanal deutscher Freiheit. Er wurde zum Märtyrer der Nation. Sein Lied wurde mehr denn je gelungen und war bald auf aller Deutschen Lippen. Die Saat dieses symbolischen Opfers ging unergreiflich auf und wird nie untergehen. Die deutsche Jugend blüht zu dem Opfer Horst Wessels und all der anderen nationalsozialistischen Kämpfer auf, die ihr Herzblut für Deutschlands Freiheit gaben. So wurde auch die Beinnahme wieder nach an die Millionen Kämpfer die einst im grauen Not für Deutschlands Selbständigkeit und gerechte Forderung im Weltkrieg in den Heldentod gingen. Die gefallenen Helden der Feldherrnhalle, der Spierde Horst Wessels und die Toten des Weltkrieges sind die Grundtöne dieses Reiches. Sie schützen das ehrene Fundament für die Wiedergeburt und den Aufstieg unseres Volkes. Hart wie die Spier war der Weg, der durch Arbeit, Tatkraft und Heroismus zum Aufstieg des Reiches führte. Mit ungewaltiger Kraft brach das Schicksal des deutschen Volkes am 30. Januar 1933 wie ein Wunder durch alle Phantastereien der damaligen Zeit. Seitdem hat der Führer mit harter Hand die Geschichte der deutschen Nation geleitet und sie unergreiflich gemehrt. Auf allen Gebieten reifen die Früchte deutscher Einigkeit, deutschen Fleißes, deutscher Ehre und deutschen Kampferstums. Unvergleichlich ist der Aufbau im Innern des Reiches, unerreicht sind die Taten dieses uns aufgezwungenen Krieges. Wie ein Wunder erdienen sie der Luftenwelt. Für uns Deutsche sind sie die selbstverständliche Krönung ernster Arbeit und aufrichtiger Hingabe an die Nation.

Die SA verehrt in Horst Wessel einen ihrer besten Vorkämpfer. Sein Blut ist ihr geheiligt, denn er gab es als junger deutscher Kämpfer der SA. Aufwachtend in schwerer zerrütteter Zeit in unerschütterlichem Glauben an sein Vaterland. Solange dieses Reich begehrt ist, ist das Horst-Wessel-Lied auf Befehl des Führers neben das alte Deutschland gestellt. Bei jeder Veranstaltung und Feier erklingt in Deutschland nun auch das Horst-Wessel-Lied. Die SA hat die Verpflichtung übernommen, im Geiste Horst Wessels und all der anderen Kämpfer und Toten der nationalsozialistischen Bewegung weiterzukämpfen und die ihr vom Führer gestellten Aufgaben treu und gewissenhaft zu erfüllen. In der Kampfzeit war die SA der Schwertarm der Bewegung. Heute hat sie vom Führer im Rahmen der Parteiaufgaben zusätzlich die Ausbildung und Ausrichtung der Wehrmänner in den SA-Wehrmannschaften erhalten. Für diese große zeitlose wehrerfüllte Aufgabe kämpfen alle die alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung; an der Spitze die Helden, die, wie Horst Wessel, sich bis zum Tode emporhoben. Die vom Führer gestellte Aufgabe ist eine ständige des langjährigen Kampfes der SA. Sie wurde von allen SA-Führern und SA-Männern pflichtgemäß und froh angenommen und hat bereits beachtliche Erfolge gezeitigt trotz der schwierigen Verhältnisse im Krieg. Erst nach dem Krieg wird die Aufgabe der SA-Wehrmannschaften ganz in ihre Bedeutung hineinwachsen. Als Teil der Bewegung wird die SA den deutschen wehrhaften Mann bis zu seinem 45. Lebensjahr wehrpolitisch und geistig erziehen. Der Segen dieser Arbeit wird der nationalsozialistischen Bewegung, der Nation und dem einzelnen Wehrmann zu gute kommen. Die Nation wird für alle Zeiten wehrtauglich geeint, gefördert, gestärkt. Der Nutzen für den einzelnen liegt in der Gesunderhaltung seines Körpers und der stetigen Wahrung seines politischen Glaubens. Damit wird die große politische Partei-Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung auf diesem Gebiet erfüllt weil es ja ihr Ziel sein muß, die deutsche Nation auch nach dem Sieg so stark zu erhalten, daß jedem Segner für immer die Luft verwehen wird. Deutschland niemals wieder

(Fortsetzung von Seite 1)

geradentweg losmarschiert war, zum Vertreter einer mittelbaren Strategie, der auf Umwegen zu erreichen suchte, was er auf geradem Weg nicht erlangen konnte.

Wie verfehlt solche strategische Spekulationen waren, zeigte bereits der bisherige Kriegsverlauf. Nicht nur Polen und Norwegen, Belgien und Holland, sondern auch Frankreich waren durch falsche Zusicherungen von England irreführt worden. Gleich in den ersten Monaten der Feindseligkeiten sollten sich sechsundzwanzig britische Divisionen nach Frankreich begeben. Tatsächlich kamen nur zehn. „England glaubte wie zur Zeit Pitts an die Blockade, und die Regierung regierte England weiterhin auf Grund der Traditionen“, erklärte Jean Prouvois als französischer Kommissar für Propaganda, unmittelbar nach dem Zusammenbruch Frankreichs. Marshall Bétain sprach unzweideutig über den Fretum, dem Frankreich und Großbritannien hinsichtlich ihrer militärischen Stärke und der Wirksamkeit der wirtschaftlichen Waffen verfallen waren. Heute ebensowenig wie gestern kann man einen Krieg einzig und allein mit dem Gold und den Rohstoffen gewinnen“. Er bestärkte damit, welcher Art die britischen Hoffnungen waren, als am 3. September 1939 die Kriegserklärung an Deutschland erfolgte.

In den englischen Erörterungen, die dem gegenwärtigen Krieg vorangingen, fehlte auch nicht die Meinung, England hätte sich im Weltkrieg nicht durch die Lehren von Clausewitz lehren lassen sollen, sondern getreu der überlieferten Strategie darauf hinwirken müssen, den Krieg durch Verhandlungen zu beenden. Man vergaß aber, daß England im Weltkrieg darauf ausging, Deutschland gänzlich niederzuwerfen und damit endgültig aus der Weltkonkurrenz auszuschalten. Ein solches Ziel, um vieles höher gesteckt als jemals früher, hatte den Groß-einsatz 1914 bis 1918 unausbleiblich gemacht. 1939 waren es abermals die britischen Kaufleute, die den Krieg wollten und glaubten, daß wiederum andere, willfährige Nationen für sie kämpfen würden. Nun aber, da sich zeigte, daß mit den Möglichkeiten einer mittelbaren Strategie nicht auszukommen ist, erscheint es nötig, die Waffe der Bevölkerung fester an die Interessen der regierenden Kreise zu fetten. Damit treten nun die politischen, sozialen und militärischen Probleme auf britischem Boden in festem Dreiklang hervor.

Von Clausewitz stammt der Satz, das Niederwerfen des Feindes sei das Ziel des Krieges, Vernichtung der feindlichen Streitkräfte das Mittel hierzu. Jetzt, da der Krieg immer spürbarer an England heranbricht, mag man dort zu spät erkennen, daß solche These kein Blendwerk ist, und es besser gewesen wäre, rechtzeitig zu erkennen, daß das Deutschland Adolf Hitlers den Briten nicht gestatten würde, mit kleinen Mitteln ihre traditionelle Strategie zu betreiben.

anzugreifen. Deutschlands Stärke ist deshalb der beste Garant für den Frieden.

Dieser großen weltbedeutenden Aufgabe wird sich die SA mit der ihr eigenen Inbrunst und Beharrlichkeit annehmen. Ihre Wurzel wird stets bleiben die Nationalsozialistische Partei. Die SA wird im Auftrag des Führers eine dauernde Brücke der Kameradschaft bilden zwischen Partei und Wehrmacht. Sie heilt damit das Mysterium Horst Wessels und all derer, die für Deutschlands Größe ariellen sind. Die Mordhand gegen Horst Wessel erreichte das Gegenteil von dem, was erreicht werden sollte.

Der Geist Horst Wessels lebt. Er ist für dieses Volk wie die Opfer aller Freiheitskämpfer unsterblich. Die Sinaabe und Treue verpflichtet uns SA-Männer, unser Leben getreu dem Befehl des Führers dem deutschen Volk bis zum Tode zu widmen. Die Befestigung der Anekdote des deutschen Volkes, die Horst Wessel in seinem Liede damals vorausahnte, wurde bereits Wirklichkeit. Durch das deutsche Schwert und die deutsche Einigkeit wird die übrige Welt Deutschlands äußere Freiheit für immer anerkennen müssen. Nach dem Sieg aber wird Deutschland stark bleiben, um den Frieden für alle Zeiten zu garantieren.

Das war das Schicksal Horst Wessels. Diese deutsche Sehnsucht nach Freiheit ist unsere heilige Verpflichtung. Sie wird ariellen sein, der ewigen, gerechten Vorreitung zur Ehre, Deutschland zum Segen und dem Führer zum allmächtigen Heil und Sieg.

SA-Standarte „Hermann Kriebel“

Der Führer hat auf Vorschlag des Stabschefs der SA, Führerstandarte 2 Rosenheim den Namen des verstorbenen SA-Obergruppenführers Hermann Kriebel verliehen.

Erfundene Septemberinvasion

Amerikanischer Journalist überführt die Engländer des Schwindels.

Die britische Lügenagitation ist wieder einmal gründlich entlarvt worden. Auf einer Konferenz des nationalen Presseklubs in Washington, in der aus Europa und Asien zurückgekehrte amerikanische Korrespondenten ihre Ergebnisse und Einträge schilderten, bezeichnete der Londoner Vertreter der amerikanischen Zeitung „Post Meridian“ namens Robertson die immer wieder auftauchende Behauptung, daß Deutschland im September 1940 eine Invasion versucht habe, als eine Zeitungsentee. Damit wird durch das Zeugnis eines englandfreundlichen Amerikaners diese britische Propagandalüge vor aller Welt festgenagelt.

Bekanntlich hat die britische Propaganda sich von Anfang an auf den Terminschwindel gelegt. Sie stellte immer neue Termine für die zu erwartende deutsche Invasion auf, um hinterher, wenn das Datum vorüber war, einen Sieg in die Welt hinauszujagen. Schließlich gingen die Londoner Lügenmeister dazu über, allen Ernstes zu behaupten, daß Deutschland im vergangenen September tatsächlich die Invasion nach England versucht hätte, daß sie aber mißlungen sei. Mit dieser plumpen Lüge gingen Duff Cooper und Kington seit Monaten in der Welt herum. Jetzt ist das ganze englische Lügengewebe mit einem Schlag durch das Eingeständnis des amerikanischen Journalisten, der übrigens auf den englischen Propagandatrüben, wie so viele andere seiner Kollegen, prompt heringefallen war, zertrüffelt worden. Die September-Invasion ist nichts anderes als eine Zeitungsentee, erfunden von der britischen Lügenagitation, um daraus einen neuen „Sieg“ Englands konstruieren zu können.

Kindische Revolutionshoffnungen

Bei der erwähnten Konferenz in Washington stand übrigens die Illusionspolitik wieder einmal in höchster Blüte. Robertson, der in diesen Tagen wieder nach London zurückkehrt, und inzwischen im Weissen Haus von Roosevelt empfangen worden ist, bekannte sich zu der Ansicht, „daß Blockade und Bombenangriffe auf deutsche Städte eine Revolution in Deutschland hervorrufen würden“. Diese Ansicht, so betonte der amerikanische Journalist, werde auch von Roosevelt und Churchill geteilt. Sein Kollege Heaston von der „New York Times“ fügte allerdings hinzu, daß ein solches Ergebnis dieser Angriffe nicht vor 1942 möglich sei. Danach scheint also diese kindische Revolutionshoffnung immer noch in den Köpfen der verantwortlichen demokratischen Staatsmänner zu spuken.

Im übrigen zeugten die Berichte der amerikanischen Journalisten keineswegs von großer Siegeszuversicht. Alle waren sich darüber einig, daß England mit amerikanischer Materialhilfe den deutschen Angriff „vielleicht“ abfangen, daß es aber den Krieg nur mit aktiver amerikanischer Beteiligung gewinnen könnte. Auch hinsichtlich der Lage auf dem Balkan waren alle diese Korrespondenten pessimistisch und erklärten, daß Deutschland doch zu stark sei und die deutschen Verpflichtungen auf wirtschaftlichem Gebiet viel zu verlockend seien, als daß England dagegen aufkommen könne. Also Pessimismus auf der ganzen Linie, gegen den selbst Zeitungsenten nicht mehr helfen.

Im eigenen Lügenneß verfangen

England hat Schiffe weder für Butter noch für Kanonen

Die britische Propaganda, die bisher die Erfolge des Generalis Wavell in der nordafrikanischen Wüste so sehr gefeiert hat, verflüchtelt jetzt der Welt, daß der Krieg nur im Atlantik entschieden und also auch nur dort gewonnen werden kann. Eine ähnliche These sei übrigens auch von deutschen Marineoffizieren vor dem Kriege vertreten worden. Im übrigen wird behauptet, daß, wenn die Engländer im Frieden auch nicht die Butter den Kanonen vorgezogen hätten, sie sich dafür nach dem Kriegsausbruch mit aller Kraft dem Schiffsbau gewidmet hätten. Dem sei es zu verdanken, daß die Verluste heute kaum größer seien als in Friedenszeiten. Was sei schließlich auch von den deutschen U-Booten zu befürchten, habe doch jedes britische Schiff genug Wasserbomben an Bord, um U-Boote unschädlich zu machen. Als ganz besonders barnlos sollen sich jedoch Luftangriffe auf Schiffe herausgestellt haben, vorausgesetzt, daß diese nähme genügend bewaffnet gewesen seien.

Es hält schwer, zu glauben, daß diese Propagandisten sich im Besitz ihrer Gedanken fünf Sinne befinden. Schließlich sind die katastrophalen Verluste der britischen Kriegs- und Handelsflotte doch eine Tatsache, die man nicht einfach ablenken kann. Wenn es anders wäre, wie hätte dann die britische Admiralität sich dazu bequemt, die jetzige Lage mit der des Jahres 1917, also der schlimmsten Zeit des Weltkrieges, zu vergleichen? Und dabei handelt es sich noch um einen Anfang, steht das Schlimmste den Briten noch bevor, nämlich mit dem Abbruch des Frühlings, der den deutschen U-Booten wieder freie Fahrt auf allen Meeren gibt. Daß aber die Bewaffnung der britischen Schiffe abstoßend gegen die deutsche Bombergewehr, haben so recht die Ereignisse in Norwegen gezeigt, wo wohlarmierte und gut ausgerüstete britische Kriegsschiffe aller Klassen von deutschen Kampfgeschwadern auf den Grund des Meeres hinabgeschickt worden sind.

Zur Wiederkehr des Tages der Verklündung des Parteiprogramms.

Das Programm des Sieges

„Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut bereinst das Schwert kommen muß, das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll.“ Mit diesen Worten, die der Führer vor 17 Jahren in der Festung Landsberg nieder schrieb, kennzeichnete er feierlich die gewaltige Revolution, die mit der Verklündung der Parteiprogramme der NSDAP ihren Anfang nahm. Inmitten eines zusammenbrechenden und zerrissenen Deutschlands hatte der Führer am 24. Februar 1920 im Hofbräuhausfestsaal in München die revolutionären Thesen einer neuen Weltanschauung, das Programm der NSDAP, in ein verzweifeltes Volk geschleudert. Der erste Punkt dieses Parteiprogramms forderte den Zusammenbruch aller deutschen Verträge auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland. Gleichzeitig hatte der Führer damit dem Schandvertrag von Versailles den Todesstoß versetzt. Diesem Diktatvertrag hat denn auch der Punkt 2 eines Parteiprogramms den offenen Kampf angelegt. Wenn die Diktatoren jenseits des Kanals und des Atlantik die Worte des Führers der kleinen nationalsozialistischen Partei von 1920 nicht ernst genommen hatten und heute Ueberachtung heucheln darüber, daß Adolf Hitler sein Wort hielt und das von jowiel Vajonetten, Einreisungsbündnissen, Wirtschaftsregelungen und Intrigen gestützte Diktat zerriss, so kann man ihnen nur die Worte des Führers entgegenhalten, die er kürzlich in seiner Rede an die Rüstungsarbeiter aus sprach: „Der zweite Programmpunkt lautete: Kampf gegen Versailles. Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute ausspreche. Das tat ich zum erstenmal damals, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Kriege auftrat. Da war mein erster Vortrag bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Zielsetzung, sondern die älteste, die es gibt.“

Es widerstrebt uns, englischen Maulhelden gegenüber die Trefferfreiheit deutscher Flieger, die in den Skandinavien in Norwegen, in Holland, in Belgien und in Frankreich und ebenso in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch in Polen deutlich genug in Erscheinung getreten ist, überhaupt zu erörtern! Daß aber die Lügen in der britischen Kriegsflotte und ebenso in der britischen Handelsflotte bereits außerordentlich groß sind, beweist auch der Ausverkauf des britischen Empires, bei dem England lediglich alte Perser von den Vereinigten Staaten eingehandelt hat. Jetzt wieder möchte England sogar Schlachtfische gegen amerikanische Perforer eintauschen. Wir nehmen an, daß der britische Ernährungsminister Woolton sehr wohl gewußt hat, warum er die englische Bevölkerung auf neue Einschränkungen in der Lebensmittelversorgung vorbereitete und die Nationen der britischen Soldaten denen der Zivilbevölkerung angepaßt hat.

England hat heute ausreichenden Schiffsraum eben weder für Butter noch für Kanonen. So stimmen denn auch alle ausländischen Beobachter darin überein, daß die britische Versorgungslage in absehbarer Zeit eine akute Zuspitzung erfahren muß. Keine Propagandisten, die nun namhafte englische Schiffverleiher überhaupt abstreifen wollen, können sich aufschneidend in den Lügen selbst nicht mehr aus und haben sich so in dem eigenen Lügenneß verstrickt. Für Deutschland aber ist es ganz gleichgültig, wo England die Entscheidung sucht, ob auf dem Festlande, auf der Insel oder im Atlantik, denn wo immer England zum Kampf antritt, wird es von Deutschland angegriffen und geschlagen!

Schwere britische Verluste bei Bardia

Alle Lazarette in Palästina überbelegt.

Die englische Propaganda versucht immer wieder glauben zu machen, daß die britischen Verluste im Kampfe gegen die Italiener in Nordafrika überaus niedrig seien. Gefangenenansagen beweisen jedoch, daß die Briten eine Menge recht verlustreicher Kämpfe hinter sich haben. Die Engländer bemühen sich freilich, die große Zahl der Verwundeten transportieren, die von der nordafrikanischen Front nach Palästina gehen, zu verschleiern oder zu verheimlichen. Aber auch ununterrichtete Kreise wissen, daß die Zahl dieser Verwundeten viele tausende beträgt.

Gefangenene, die in einem Palästina-Regiment gekämpft haben, sagten aus, daß die italienische Artillerie in der Schlacht bei Bardia von mörderischer Wirkung auf die angreifende Infanterie gewesen sei. Ein Eingeborenen-Regiment habe an anderer Stelle in die vorderste Linie rücken müssen, um die dort kämpfenden Australier zu decken. Von über 2000 angreifenden Briten seien nur wenige hundert heil zurückgekehrt, der Rest sei von der Artillerie niedergemetzelt oder von den Maschinengewehren der Italiener dezimiert worden.

Viele verwundete Eingeborene seien in Lagerten ausgebeutet worden, während Tausende verwundeter Australier nach Palästina geschickt worden seien, wo alle verfügbaren Lazarette überbelegt seien. Die Verwundeten ließen alle geeigneten Gebäude räumen, um für den ununterbrochenen Zustrom von Verwundeten, die von den nordafrikanischen Schlachtfeldern kommen, Platz zu schaffen.

Mit diesen Gefangenenaussagen läßt sich die Behauptung des britischen Oberkommandos nicht in Einklang bringen, der zufolge die Verluste der Briten bei Bardia nicht mehr als 500 Mann betragen sollen. Es kann hinzugefügt werden, daß aus anderen Gefangenenaussagen hervorgeht, daß allein ein einziges Palästina-Regiment mehr als 500 Tote zu beklagen hat.

Halifax Evangelist der Aushungerer

Die Ablehnung des Hoover-Planes zur Verjorgung Frankreichs und Belgiens mit Lebensmitteln hat in der französischen Öffentlichkeit starkes Mißfallen erregt. Die Pariser Presse drückt ihren Unwillen über die Ablehnung des großzügigen Planes Hoovers in ausföhrlichen Worten aus. Es heißt u. a. im „France au Travail“, die Frage, ob Frankreich aushungeren werden solle oder nicht, stelle man sich zunächst in politischen Kreisen der Vereinigten Staaten.

Die edlen Vorschläge Hoovers hätten im Weissen Haus und bei Cordell Hull kein Echo gefunden. Lord Halifax, Englands Botschafter in Amerika, arbeite ohne Unterbrechung an der amerikanischen öffentlichen Meinung; mit der Bibel in der einen und dem Kontobuch in der anderen Hand habe sich dieser so fromm erscheinende Niese zum Evangelisten der Aushungerer gemacht.

Der „Attu“ hebt in großer Ueberdrehung hervor, der erbarungslose Egoismus Englands wolle die französischen Frauen und Kinder aushungern, und Amerika gebe den Einföhrungen des Lord Halifax nach und verweigere jede Lebensmittelsendung. Mit den heuchlerischen Mitteln Lord Halifax, mit dem theatralischen Gebärde christlicher Warmherzigkeit verweigere man den Transport von Lebensmitteln an die Frauen und Kinder Europas. Der Plan seiner Weisheitlichkeit sei von Großbritannien auf Verlangen von Lord Halifax auch von der Regierung der USA. zurückgewiesen worden.

Eben in Kairo

Wie aus Kairo gemeldet wird, ist Kriegsminister Eben in Begleitung des Generals Dill in Kairo eingetroffen. Angeblich will er die Marine inspizieren.

Aus Stadt und Land

Und handeln solist du so, als hänge von dir und deinem Ein allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wäre dein.

Johann Gottlieb Fichte. 23. Februar.

1685: Georg Friedrich Händel geb. (gest. 1759). — 1834: Der Afrikanische Gustav Nachtigal geb. (gest. 1885). — 1855: Der Mathematiker und Astronom Gauß gest. (geb. 1777). — 1879: Generalfeldmarschall Albrecht Graf v. Hoon gest. (geb. 1803). — 1930: Horst Wessel als Opfer des kommunistischen Ueberfalls vom 14. Januar 1930 gest. (geb. 1907).

Sonne: M. 8.01, U. 18.27; Mond: M. 6.19, U. 15.50.

Wir sind vom Schicksal immer wieder als Einfaat auserseren für die anderen, die nach uns kommen. Niemand weiß, wann die Saat aufgehen wird. Wir, die Dyrerer, haben kein Recht, die Erfüllung zu fordern.

Werner Deumelburg.

24. Februar.

1500: Karl V., Deutscher Kaiser (1519 bis 1556), geb. (gest. 1586). — 1786: Der Altertumskund Wilhelm Grimm geb. (gest. 1859). — 1884: Der Phtsiolog Georg Büchmann („Gesfügte Worte“) gest. (geb. 1822). — 1920: Adolf Hitler entwickelt in der ersten Massenversammlung der NSDAP im Festaal des Hofbräuhauses in München die 25 Theesen des Parteiprogramms.

Sonne: M. 7.59, U. 18.29; Mond: M. 6.55, U. 16.57.

Verdunkelungszeit

Sonnabend 18.25 Uhr bis Sonntag 8.01 Uhr Sonntag 18.27 Uhr bis Montag 7.59 Uhr

Kleine Hausmittel bei Erkrankungen

Jede Krankheit weckt im befallenen Körper das Bestreben, die Krankheitsstoffe möglichst schnell auszuscheiden. Wir können ihn dabei wirksam unterstützen, indem wir die Ausscheidungsorgane — Haut, Darm und Nieren — entlasten. Also gibt die Hausfrau schweißtreibende, mild abführende und harntreibende Mittel. Wer Fieber hat, gehört ins Bett und sollte fasten. Es ist falsch, dem Fiebernden „kräftige“ Nahrung zu geben, denn der Körper ist mit dem Kampf gegen die Krankheit voll beschäftigt und will nicht außerdem noch verdauen. Deshalb fehlt auch die Ektust bei Fieber. Bei Husten bewährt sich stets einer der folgenden Kräutertees: Spitzwegerich, Süßholzwurzel, Salbei oder Malve. Kinder nehmen besonders gern Fencheltee, Fenchelhonig ist fertig käuflich. Ein gutes Surgemittel bei Halsentzündung ist Weidenrinde (nicht Weidenwurzel). — Hat die Entzündung die Ohren- oder Halsdrüsen in Mitleidenchaft gezogen, füllt man einen Brei aus gebräuteten Kamillenblüten oder aus gemahlenen, gebräuteten Leinöl in ein Tuchchen und legt es jienlich warm auf. Diese Mittel wirken durchwärmend und zerteilend. In jedem Fall ist anzuraten, daß, wer zu Erkränkungen neigt, vorabend täglich den sehr schmackhaften Hagebuttentee oder Brombeertee trinkt. Man kann auch „eibe miteinander oder mit Pfefferminne, Salbei, Kamille, Lindenblüte usw. mischen.

Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 5,46 Meter.

Neue einheitliche Spitze für die Traditionsfahnen. Die Kriegerkameradschaften sind der Aufforderung, die Messingspitzen der Traditionsfahnen der öffentlichen Metallspende für die Reichsverteidigung zuzuführen, in großer Zahl nachgekommen. Um die Traditionsfahnen wieder vollständig zu machen, hat der Reichstraditionsführer nunmehr aus einem geeigneten elfenbeinernen Werkstoff einheitliche Fahnenspitzen geschaffen. Inmitten eines Eichenlaubkranzes ist vorn das Hakenkreuz und hinten das Eisener Kreuz angebracht. Eine Aufschrift im roten Ring um das Hakenkreuz lautet „Symbol wird Waffe“. Sie soll daran erinnern, daß die zur Metallspende geopferten Symbole zu Waffen für die Reichsverteidigung umgeschmiedet wurden.

Gefängnis für Brotgetreideverfütterung. Das Sondergericht Königsberg verurteilte eine Bäuerin aus Wetterqueter bei Seydeburg zu acht Monaten Gefängnis, weil sie längere Zeit hindurch fortgesetzt Brotgetreide in Mengen von mehreren Doppelpentnern an Schweine und anderes Vieh verfüttert hatte. Das Urteil des Sondergerichts zeigt, daß die deutsche Rechtsprechung die Forderungen aus dem Gedanken zu ziehen weiß, den wir in Form der Parole: „Wer Brotgetreide verfüttert, hilft dem Feind!“ ständig vertreten. Wer trotz dieser ständigen Mahnung weiterhin dennoch Brotgetreide verfüttert, der muß sich darüber klar sein, daß ihn die ganze Härte einer Strafe trifft, die diesem schweren Vergehen gegen die Volksgemeinschaft entspricht.

Lohnausfall bei Fliegeralarm. — Die Arbeitsbereitschaft. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob bei Feuerwehrenten, Nachtwächtern, Pförnern und sonstigen Gefolgschaftsmittgliedern, deren Tätigkeit überwiegend in Arbeitsbereitschaft besteht, von einem Lohnausfall bei Fliegeralarm, der erkrankungsfähig ist, gesprochen werden kann. Der Reichsarbeitsminister hat dazu entschieden, daß diese Gefolgschaftsmittglieder ebenfalls auf eine erkrankungsfähige Vergütung zum Ausgleich des Lohnausfalls Anspruch haben, soweit sie während des Alarms zur Aufgabe ihrer Tätigkeit und zum Aufenthalt im Luftschutzraum verpflichtet sind. Dagegen besteht bei allen Gefolgschaftsmittgliedern, die während des Fliegeralarms ihre Tätigkeit oder unmittelbare Arbeitsbereitschaft fortsetzen, der Anspruch auf Entlohnung während dieser Zeit fort, so daß sie nicht unter diese Regelung fallen.

Die gesundheitliche Betreuung des Handwerks. Im Rahmen einer Arbeitstagung der Kreislandwirtschaftsleiter und der Vorsitzenden der Sozialgewerke im Handwerk sprach der Leiter der Bauabteilung Gesundheit und Volksschutz der Deutschen Arbeitsfront in Sachsen, Dr. med. Wilhelm Acker mann, in der Gau-schule Vermsgrün über die Frage der gesundheitlichen Betreuung des Handwerks. Er wies darauf hin, daß das sächsische Handwerk mit 116 000 Betrieben und einer Gefolgschaft von 350 000 Arbeitskameraden in der Kriegswirtschaft eine beachtliche Rolle spielt und daß darum die gesundheitliche Betreuung des Handwerks sehr wichtig sei. Zunächst hätten durch das Fehlen einer organisatorischen Form die Voraussetzungen für eine betriebsärztliche Betreuung gefehlt; jetzt sei aber im Sozialgewerk eine zweckmäßige organisatorische Form gefunden worden, und es werde

Wehrhaft und opferbereit

Appell der SA. und SS-Wehrmannschaften in Dresden

Wenn am kommenden Sonntag in Dresden die SA. und die SS-Wehrmannschaften zu einem Appell antreten, dann marschieren sie im Geiste Horst Wessels, dessen Todestag sich an diesem Tage jährt. Sie marschieren wie einst für ein großes Ziel, für die deutsche Freiheit und ihre Gedanken werden bei den Kameraden sein die das Braunhemd mit dem grauen Rod der deutschen Wehrmacht vertauscht haben. So wird es mehr sein als ein Erinnerungsmark. Es wird sein ein Appell des deutschen Geistes, der wehrhaft und opferbereit, seine tiefste Verantwortung im Leben und Sterben Horst Wessels gefunden hat. Und dem entspricht es auch, wenn mit Gauleiter M u t t m a n n auch der Stellvertretende Kommandierende General des IV. AK. sowie SA.-Obergruppenführer S c h e p m a n n zu den Männern sprechen werden.

balb die gesundheitliche Betreuung des Handwerks kein Zukunftsplan mehr, sondern Wirklichkeit geworden sein.

Keine Anfragen wegen der Gewährung von Minderbeihilfe an die obersten Reichsbehörden richten! Anträge und Anfragen in Sachen der Minderbeihilfe werden ausschließlich durch das zuständige Finanzamt erledigt. Nicht ein Haushaltsvorstand seine Eingabe anderswohin, so wird sie von dort an das zuständige Finanzamt weitergeleitet. Dadurch tritt eine erhebliche Verzögerung in der sachlichen Bearbeitung der Anträge und Anfragen ein.

Krafträder müssen mit Tarnscheinwerfern oder Tarnblenden ausgerüstet werden. Der Reichsverkehrsminister ordnet an, daß Krafträder, die weiter benutzt werden dürfen, unverzüglich mit einem der für sie zugelassenen Tarnscheinwerfer oder einer der für sie zugelassenen Scheinwerfer-Tarnblenden ausgerüstet sind. Ist die Ausrüstung eines Kraftrades bis zum 1. April 1941 nicht möglich, so muß auf Verlangen wenigstens der Radweiser über die Bestellung eines der zugelassenen Geräte erbracht werden. Die Anordnung erstreckt sich nicht auf Motorräder (Kraft-räder mit Tretrad), deren Höchstgeschwindigkeit 30 Kilometer je Stunde nicht übersteigt.

Kraftfahrer, stellt die Tarnscheinwerfer blendfrei ein! — Acht auf Eisenbahnübergänge! Der Reichsverkehrsminister erinnert an die Vorschrift über die Einstellung des Wehrmachts-Tarnscheinwerfers. Danach muß der Tarnscheinwerfer so geneigt sein, daß die obere Hell-Dunkel-Grenze des Lichtes in einer Entfernung von 5 Metern von der Lichtaustrittsöffnung mindestens 6 Zentimeter tiefer als die obere Kante der Lichtaustrittsöffnung liegt. Eine Blendung anderer Verkehrsteilnehmer muß unter allen Umständen vermieden werden. Nichtbeachtung der Vorschrift zieht Bestrafung nach sich. Ferner ist beobachtet worden, daß trotz Ausrüstung des Kraftfahrzeuges mit einem besonderen Tarnscheinwerfer daneben Fern- bzw. Abblendlicht verwendet wird. Ein solches Verfahren widerspricht dem Zweck des Tarnscheinwerfers und ist während der Verdunkelung unstatthaft, auch wenn die Hauptscheinwerfer vorschriftsmäßig abgedeckt sind. Schließlich weist der Reichsverkehrsminister noch darauf hin, daß unbeleuchtete geschlossene Eisenbahnbrücken, Warntafeln und Waken bei getarntem Scheinwerferlicht erst aus geringer Entfernung wahrnehmbar sind. Nur durch vorichtiges und langsames Fahren während der Verdunkelung können daher Unfälle vermieden werden.

Das Ende des Kammerjägers! Auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront sind gegenwärtig die Kammerjäger dabei, ihren Beruf neu zu ordnen und ihre bisherige Berufsbezeichnung in „Schadlingsbekämpfer“ abzuändern.

Borsdorf. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen heute, am 22. Februar, Gutsbesitzer Heinrich Mitscherling und Gattin. Wir gratulieren!

Birna. Kulturelles Leben auch im Kriege. Wie stark das kulturelle Leben im Kriege auch in den Mittelstädten sich zu behaupten vermag, das bestätigt Birna, die Stadt vor den Toren Dresdens. Da plant die NSG. „Kraft durch Freude“ demnächst ein großes Sinfoniekonzert in Verbindung mit dem Städtischen Kulturamt, ausgeführt von den Dresdner Philharmonikern. Ferner gibt Erna Sad einen Liederabend. Außerdem wurde das Stadttheater Borsdorf zu einem Operettengastspiel verpflichtet.

Birna. Durchgehendes Pferd aufgehalten. In großer Aufregung gerieten am Mittwochmittag Passanten auf der Waisenhausstraße. Ein von einem Mann geführtes Pferd rief sich los und raste die Waisenhausstraße entlang stadtwärts. Es kam dabei auf den Fußweg und brachte die Menschen in Angst und Schrecken. Ein des Weges kommender Oberleutnant, der sich auf Urlaub hier befindet, stürzte sich dem rasenden Pferd entgegen und brachte es, obwohl er ein Stück mitgerissen wurde, zum Stehen. Durch diese mutige Tat wurde, da auf der Straße zu jener Zeit starker Verkehr herrschte, weiteres Unheil verhindert.

Dresden. Ein Dampfbackofen explodierte am Freitagvormittag auf der Annenstraße. Ein 46jähriger Werkmeister, der gerade an der Heizanlage stand, erlitt an Armen und im Gesicht Verbrennungen und wurde nach Anlegen eines Notverbandes dem Krankenhaus zugeführt.

Dresden. Gasvergiftung. Am Donnerstagabend fanden die Kinder eines 34 Jahre alten Ehemannes in der Küche eines Wohngrundstückes am Konordienplatz ihren Vater und zwei Geschwister. Knaben im Alter von dreieinhalb und anderthalb Jahren gasvergiftet auf. Die sofort zur Hilfeleistung herbeigerufenen Feuerwehrpolizei konnte den Mann und das jüngste Kind nach längerer Sauerstoffinhalation ins Leben zurückrufen, während bei dem drei Jahre alten Knaben die Hilfe zu spät kam. Die Untersuchung über den Vorfall ist noch im Gange.

Stolpen. 101 Jahre alt. Eine der ältesten Einwohnerinnen Sachsens, die Altbäuerin Emilie Gneuß in Selmsdorf, konnte am Freitag ihren 101 Geburtstag begehen.

Weinböhla. Vorbildlicher Opfergeist. Die Einwohnerchaft Weinböhlas bewies am Tage der Deutschen Polizei erneut ihren vorbildlichen Opfergeist. Sie spendete 10 150,07 RM. Es handelt sich hier um ein Rekordsummeergebnis, wie es in dieser Ortsgruppe bei keiner Sammlung erreicht worden ist. 1933 brachten die Polizisten 2123,18 RM. zusammen, 1940 konnten sie das Sammelergebnis auf 4880 RM. erhöhen und in diesem Jahre sind es sogar über 10 000 RM. Weinböhla besitzt rund 3000 Haushaltungen, so daß also jede Haushaltung fast 3,40 RM. spendete. Wenn man bedenkt, daß diese Ortsgruppe über keine größeren Industriebetriebe verfügt, muß man das Ergebnis als besonders vorbildlich bezeichnen. Es ehrt Sammler und Spender in gleicher Maße.

Rathmannsdorf vor 500 Jahren

Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte Rathmannsdorf zu der weitreichenden Herrschaft Wildenstein des mächtigen, fehdelustigen Rittergeschlechts der Birken von der Duba. Ihr Stammsitz war das böhmische Städtchen Dauba, jetzt weithin bekannt durch seinen Hopfenbau. Als Wappen führten die Birken zwei gekrenzte Eichenäste im Wappen. Das tschechische Wort dub bedeutet Eiche, Dauba ist Eichenstadt.

Die Herrschaft Wildenstein wurde am 26. April 1451 von Albrecht Birke von der Duba nicht ganz freiwillig an die Kurfürsten von Sachsen verkauft. Sie schlugen sie zum neugegründeten kurfürstlichen Amte Hohnstein.

Rathmannsdorf tritt uns in dieser Verkaufsurkunde als Rathmannsdorf entgegen. Es finden sich im 15. Jahrhundert auch noch die Formen Rademestorf, Radmendorf und später Ransdorf. So heißt der Ort ja heute noch im Volksmund.

1451 zählte Rathmannsdorf neun „besseren mannen“, d. h. Anführer oder Bauern. Auch war ein Erbgericht vorhanden. Es hatte freie Niederjagd, Vogelfang und Schankrecht. An Steuern und Zins waren 1 1/2 Schock 5 Groschen, 18 Scheffel Korn und 18 Scheffel „havers“ (Hafer) zu entrichten.

Ein von den Kurfürsten nicht eingelöstes Pfand Stefan Birken von der Duba zu Proffen, das diesem Binned (Heinrich) Birke von der Duba auf Wildenstein schuldete und das auf 19 Scheffel Korn und ebensoviele Safer lautete und praktisch die Verpfändung Rathmannsdorfs bedeutete, wurde 1467 von der Stadt Schandau erworben. Im genannten Jahre erwarben Richter, Schöppen und „ganze gemein“ des Städtleins Schandau den Ort Rathmannsdorf. Er mußte nun der Stadt Dienste tun, so z. B. den Bürgern das Malz in die Mühle fahren und Handdienste bei den Kommunalbauten verrichten. Die Gerichtsbarkeit über Rathmannsdorf hat Schandau bis 1852 bebesen, in welchem Jahre sie an den Staat abgetreten wurde.

Nach der Erwerbung durch Schandau gehörte aber Rathmannsdorf fast noch 100 Jahre lang firdlich zu Lichtenhain, denn zu Schandau bestand im 15. Jahrhundert nur eine Kapelle als Filial von Lichtenhain. Erst als sich Schandau 1545 firdlich selbstständig machte, trennte sich auch Rathmannsdorf von der Lichtenhainer Kirche und unterstellte sich der Schandauer Kirche. Das gleiche taten Dstraun und Postelwitz, die bis dahin zur Parodie Reinhardtsdorf gehört hatten. Und schließlich wurden damals noch Schmilla und Wendischfähre in die Kirche von Schandau gewiesen. Et.

Nichtversicherte und Altersverforgung

Zum kommenden Altersverforgungswert macht Dr. Ley im „Angriff“ weitere bemerkenswerte Mitteilungen, insbesondere über die Behandlung der Nichtversicherten und der freiwillig Versicherten. Dr. Ley betont, daß die kommende Altersverforgung keine Reform der Rentenversicherung ist, sondern eine revolutionäre Neuschöpfung, die kraft revolutionären Gehobens unumittelbar an die Stelle des Alten treten müsse. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß zunächst einmal im großen Durchschmitt die kommenden Leistungen wesentlich höher sein werden, als die nach dem bisherigen System jemals durch Beiträge zusammengeliebten Renten. Versicherte und Nichtversicherte stehen vom Tage der Einföhrung des Verforgungswertes an gleich. Das entspreche dem Gebot der volksgemeinschaftlichen Gerechtigkeit. Insbesondere dürfe man dabei nicht vergessen, daß von den Einnahmen der Rentenversicherung in den letzten Jahren etwa ein Fünftel aus Mitteln des Reiches und damit aus dem allgemeinen Volkseinkommen stammte, zu dem die nichtversicherten Volksgenossen erheblich beitragen. Eine besondere Zwischenstellung nehmen jene Volksgenossen ein, die durch die alte Sozialversicherung veranlaßt worden sind, freiwillig Beiträge zu leisten. Sie haben ihre persönliche Sparrkassen den Versicherungsträgern anvertraut. Dr. Ley erklärt, es sei schon jetzt vorauszusetzen, daß die Verforgung höher sein wird, als die aus Pflichtbeiträgen und freiwilligen Beiträgen zusammen erworbenen Rentenansprüche. Wenn trotzdem erwogen werde, für die freiwillig geleisteten Beiträge gewisse Sonderregelungen zu treffen, so geschehe dies nicht, um materiellen Forderungen zum Recht zu verhelfen, sondern ausschließlich, um den von der freiwillig Versicherten durch Jahrzehnte hindurch dokumentierten Sbarwillen anzuerkennen.

„Eine Nacht in Siebenbürgen“

Erfolgreiche Erstaufföhrung im Dresdner Schauspielhaus

Der Ungar Nikolaus Ajzta los, eigentlich Gelehrter und Wissenschaftler, hat sein ausgeprochenes Talent als Theaterdichter mit einem Lustspiel unter Beweis gestellt, das unter dem Titel „Die Nacht in Siebenbürgen“ von dem Wiener Friedrich Schreyvogel ins Deutsche übertragen worden ist. Dieses Stück, das schon an anderen Bühnen aufgeföhrt wurde, erlebte am Donnerstag im Staatlichen Schauspielhaus Dresden seine Erstaufföhrung. Es wurde auch in Dresden ein Erfolg. Das Hauptverdienst geböhrt dem Dichter für sein Werk, das unter den Lustspielrichtungen einen herabgehobenen Rang behauptet, und dem Uebersetzer für eine deutsche Gestaltung des Textes, der sich allgemein durch die Schönheit der Sprache und im besonderen durch die treffliche Herausarbeitung des heiteren unbeschwertem Gehaltes der Dichtung auszeichnet.

Die Handlung spielt 1774 am Wiener Hofe Maria Theresias, der eines Tages ein an ihren Sohn, den Kaiser Josef, von der jungen adligen Witwe Alvinczi aus Siebenbürgen gerichteter Liebesbrief von einer eifersüchtigen Hofdame in die Hände gespielt wird. Nach diesem Brief scheint der Kaiser auf einer Reise durch Siebenbürgen eine Nacht bei der reizenden Frau zugebracht zu haben, aber nicht der Kaiser, sondern sein Adjutant, Rittmeister Kleber, war der Herzensbrecher, was sich in dem munteren Spiel erst später wirklich herausstellt, nachdem die junge Witwe von der Kaiserin an den Hof geholt wird und sich hier die Verwicklungs-geschichte nach allerlei Schwierigkeiten endlich auflärt und noch ein glückliches Ende nimmt.

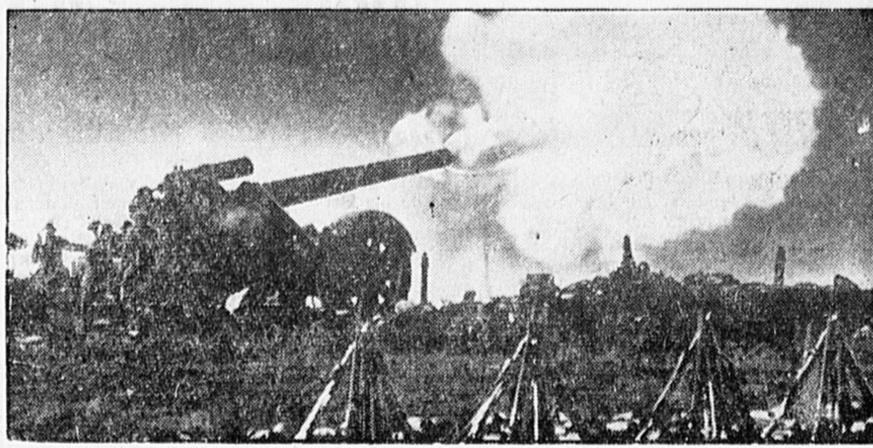
Die Aufföhrung, sorgfältig vorbereitet von Rudolf Schröder und hervorragend ausgestattet von Elisabeth von Quenmüller, das prächtige Spiel des Darstellerensembles mit Grethe Wolckmar (Maria Theresia), Werner Hessebrand (Josef), Heinz Klingenberg (Rittmeister Kleber), Gerda Zinn (Witwe Alvinczi), Lotte Bruner (Hofdame), Walthar Kottenkamp (Gouverneur von Siebenbürgen) und Paul Paulsen (Kammerer) wurde zwischen den Akten und besonders nach Schluß mit viel Beifall ausgezeichnet.

Wolfgang Scheidung.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.



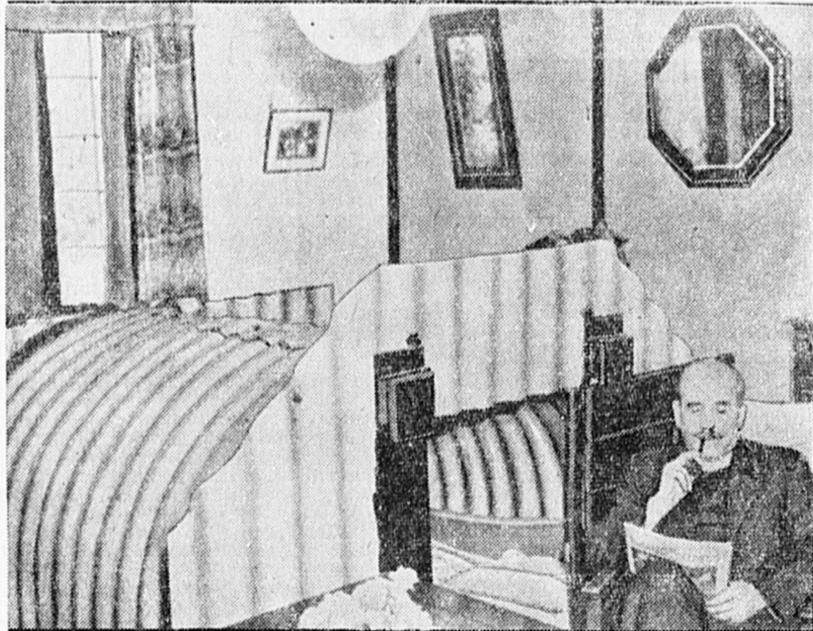
Der Führer beim Staatsakt für Hermann Kriebel
Der Führer nimmt vor der Feldherrnhalle Abschied von seinem altbewährten Kämpfer.
(Atlantic, W.)



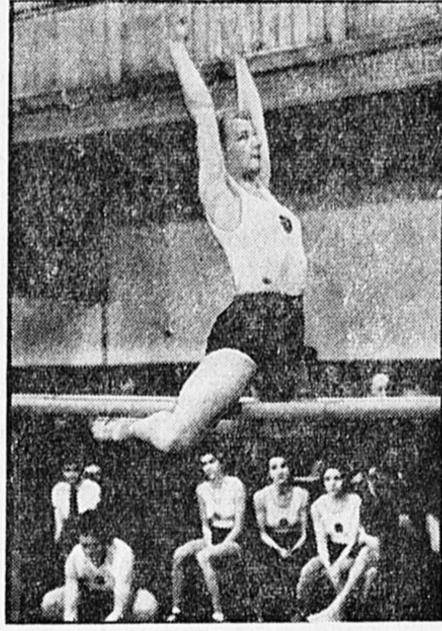
Wenn schwere Artillerie kämpft . . .
Der Schuß ist raus. Heulend jagt die hochkalibrige Granate dem feindlichen Ziel entgegen.
(P.M. Fremle, Atlantic, W.)



Marine-Kriegsberichtler geht an Bord
Vor einem neuen Unternehmen meldet er sich beim Kommandanten eines Zerstörers an Bord. Er wird dabei sein und der Heimat über den Einsatz des Schiffes berichten.
(P.M. Mannewitz, Scherl, W.)



Er löst das Luftschuttkeller-Problem auf seine Art
Ein Einwohner aus London hat sich seine Wellbleche aus dem feuchten und kalten Garten in seine Wohnung heraufgeholt. Bei den auch während der Wintermonate nicht abreißen den Luftalarmen klettert er dann unter diesen einfachen Zimmerschutz.
(Associated Press, W.)



Charlotte Walther, (Schirner, W.)
die 19 Jahre alte Leipzigerin, die in Leipzig 1940 den dritten Platz belegte, wird eine scharfe Konkurrenz von Irma Dumbfky und Grete Sievers bei den 2. Deutschen Kriegsmeisterchaften im Geräteturnen der Frauen, die am 23. Februar in der Rabelungenhalle zu Passau ausgetragen werden, sein.

„Die Siegerin“

Roman von Hanny Seppeler-Becker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 24. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

So war es denn auch.
„Ulrich will Maler werden. Reni, stell' dir vor — was sagst du dazu? Hat Reiner dir schon davon erzählt?“
Renate nickte. „Ja — Marie. willst du keinen Wünschen entgegen treten? Ich glaube, das wäre nicht gut, für den Jungen nicht und auch für dich nicht.“
Ein wenig ärgerlich zog Marie ihren Arm wieder aus dem Renates: „Ich glaube, du würdest meinen inneren Widerstand verstehen, Reni — und mir eventuell beistehen.“
Die Frauen blieben vor dem prachtvollen Dahlienrondell stehen.
„Sieh mal, Marie — du glaubst nun, weil ich in meiner Ehe mit einem Künstler nicht glücklich geworden bin, müßten alle Maler, Bildhauer usw. moralisch weniger zuverlässig sein. Das ist Unsinn! Denke doch daran, daß ich trotz meiner bösen Erfahrung mit Ugel bereit war, wieder einen Maler zu heiraten — obwohl ich dies bei der Trennung von Ugel niemals für möglich gehalten hatte. Glaubst du nicht, daß ich mit Peter glücklich geworden wäre?“
Marie zuckte die Achseln. Nein, sie war vom Gegenteil überzeugt gewesen, hatte es seinerzeit aber Renate gegenüber nicht eingestehen können, da ihr Peter Worten an sich sehr gut gefallen hatte. Verstanden hatte sie damals Renate nicht, sondern bange Herzen in die Zukunft gesehen.
„Daß meine Ehe mit Ugel scheiterte, Marie, hat auch einen großen Teil an mir gelegen — ich war engherzig, spießig und selbstsüchtig. Ich habe daraus gelernt, glaube mir.“
Sie verstummte. Urplötzlich erstand noch einmal alles Leid, das sie um den Gatten gelitten, vor ihr, und ganz deutlich sah sie die Frau vor sich, an die sie ihn verloren. Nonka Fabrizius! Ein Name, der in der Welt der Kunst guten Klang hatte. Wider Willen mußte Renate diese Frau bewundern, die wie eine Siegerin unbeirrt ihren Weg ging und von sich wies, was ihr hindernd entgegentrat.
Wie oft hatte Renate im Laufe der Jahre diesen Namen gelesen, die Frau in ihrer liebhaftesten Schönheit in den Zeitschriften abgebildet gesehen. Aus dem Auslande kam der Ruhm der Künstlerin herüber.
Sie entsann sich, zuletzt einige Gemälde aus Persien von ihr in Abbildungen gesehen zu haben. Allem Anschein nach hielt sie sich dort bereits jahrelang auf.
Während so Renate von Erinnerungen überflutet wurde, redete sich Marie alle Sorgen und Ängste um die Zukunft des Adoptivsohnes vom Herzen. Schuldbewußt griff Renate endlich das Gespräch wieder auf, mit dem Erfolge, daß Marie ihr versprach, den Jungen seinen Weg gehen zu lassen.
Mittlerweile war es beinahe dunkel geworden, und die Frauen gingen zurück ins Haus.
Die beiden Jünglinge saßen mit heißen Köpfen über einem Buch der neueren Malerei. —

Schneller, als den Müttern lieb war, kam die Zeit, da ihre Söhne das Gymnasium verließen.
Schades und Frau Renate hatten eine gemeinsame Abiturientenfeier gerichtet. Ein großer Bekanntenkreis hatte sich eingefunden und in Renates Wohnung war Hochbetrieb. Beide Abiturienten waren vor einen Gabentisch geführt worden, der sich lehen lassen konnte. Unter anderen praktischen Geschenken, die sie bei ihrem „Auszug in die Fremde“ gut gebrauchen konnten, war die Hauptgabe eine schöne Brieftasche aus Zuchtenleder mit einigen größeren Geldscheinen.
Strahlend bedankten sich die jungen Männer für das Verständnis ihrer Angehörigen.
Stolz und wehmütig zugleich beobachteten diese ihre Söhne. In den nächsten Tagen hieß es Abschied nehmen. Auch Reiner verließ die Stadt und ging mit dem Freunde nach München.
Marie und Renate sahen sich unwillkürlich an: Was würde die Zukunft bringen? Ein ganz anderer Abschnitt des Lebens begann!
Wer wollte es den Jünglingen verdenken, daß sie sozusagen mit geschwellten Segeln dahinglitten?
Das Leben wartete doch auf sie, tausend Wunder und Möglichkeiten würden sich ihnen erschließen.
Als der Tag der Abreise kam, ließen die beiden Jünglinge noch einmal in aller Herrgottsfröhe durch ihren Park, suchten noch einmal ihre Lieblingsplätze auf, wo sie geschwärmt und geträumt, gelacht und gelitten hatten mit ihren jungen heißen Herzen. Wenn sie wiederkommen würden, hofften sie ein Zipfelchen vom Wunder Leben in der Hand zu halten.
„Lebt wohl und auf Wiedersehen!“
Die hellen Stimmen verloren sich im Lärm des Betriebes und Rollen der Räder. Nur die weißen Tücher grüßten noch flatternd dort und hier —
„Glück und Segen — Glück und Segen —“
Dann gingen Schades und Frau Renate zurück in ihren Alltag, dem für lange Zeit die Sonne fehlen würde. Die Kinder waren flügge geworden — den Eltern blieben die heißen Wünsche und Hoffnungen. —

Nun waren Reiner und Ulrich in München, der heißerlebten Stadt.
Ihr Gepäck war einstweilen auf dem Bahnhof geblieben, so daß sie unbeschwert sich erst einmal umschauen konnten. Mit großen Augen und aufnahmebereiten Sinnen und Herzen machten sie die ersten Schritte in ihre Selbständigkeit.
Eine gemütliche „Bude“ wollten sie zuerst einmal suchen. Nachdem sie entsprechende Auskunft eingeholt, fanden sie bald das Gewünschte: je ein Schlafzimmer und ein gemeinames Wohnzimmer.
Die Wirtin machte einen sehr netten, mütterlichen Eindruck, und die Freude an den beiden prächtigen jungen Männern stand in ihren Augen. Groß, breitschultrig mit blondem widerspenstigem Schopf der eine, schlank und feingliedrig mit dunklem, schmalen Kopf der andere.
Unwillkürlich nickte Frau Geiser vor sich hin. Gut, daß Nella ihre Stelle im Geschäft angetreten hatte. Nella war

die 18jährige hübsche leider ihrem verstorbenen Vater ähnelnde leichtsinnige Tochter, deretwegen es schon manche unerfreuliche Szene gegeben hatte. Die Studenten waren hinter ihr her wie der Teufel, und dem jungen, frühreifen Ding machte es Spaß, Leidenschaften und Eifersucht unter ihnen zu schüren.
Frau Geiser leufzte auf als sie sich in das Wohnzimmer zurückbegab. Nella war ihr einziges Kind, und sie hatte noch keine Freude an ihm erlebt. In zwei Bürolehrstellen hatte sie es nicht ausgehalten, sondern alles darangesetzt, daß man sie hinauswarf. Nun hatte die Mutter sie zu einer Modistin gegeben, da sie außerordentliches Geschick in Kleider- und Modefragen bewies. Hoffentlich hielt sie hier nun aus. Mit Schrecken dachte sie daran, was daraus entstehen könne, wenn sie zu Hause sein und dadurch häufiger mit den beiden Studenten zusammentreffen würde. Das Schlimme war, daß das Mädchen auslag wie die Unschuld selbst und fast jeder darauf hereinkam. Man glaubte der Tochter eher als der Mutter, und wenn sie wollte, wickelte sie jeden um den Finger.
Reiner und Ulrich machten sich nun zuerst einmal in ihren Zimmern heimisch, packten ihre Koffer aus, die inzwischen eingetroffen waren und schrieben den ersten Brief nach Hause.
Die nächsten Tage waren ausgefüllt mit der Erledigung allerlei Formalitäten, Einschreiben in Universität und Akademie. Alles wurde mit einem inneren Schwung getan, der die beiden jungen Menschen über die Alltäglichkeit hob. Sie waren wie berauscht von ihrer Freiheit, besonders Ulrich. Das Leben schien vor ihm zu liegen, um von ihm besiegt zu werden. Nichts konnte es für ihn geben, das nicht zu überwinden sei. Mit lachendem Gesicht und starkem, leidenschaftlichem Herzen stürmte er der Zukunft entgegen, während Reiner mit einer gewissen Ehrfurcht vor dem Tor des künftigen Lebens stand, es bewußt und gläubig ruhig durchschritt.
Eine große Dankbarkeit war in ihm gegen die Mutter, die ihm das Dasein geschenkt und so überaus schön gestaltet. Unwillkürlich tauchte in diesem Zusammenhang heimlich die Frage nach dem Vater auf. Was war er für ein Mensch gewesen? Nichts wußte er von ihm. Keine Ahnung sagte ihm, daß er in der gleichen Stadt mit ihm lebte als der berühmte Professor Ugel Randolf von der Akademie der bildenden Künste. Bei ihm einmal Unterricht zu nehmen, war der heiße Wunsch Ulrich Schades.
Aber vorläufig war nicht daran zu denken. Ulrich hatte sich bei einem der anderen vorzüglichen Lehrkräfte eingetragen und hoffte auf Grund seiner Begabung und seines eisernen Fleißes später einmal zu den Meisterschülern Professor Randolfs zu gehören.
Ein wenig vernachlässigte Ulrich in den nun folgenden Wochen seinen Freund Reiner, da beider berufliche Interessengebiete weit auseinander lagen. Ulrich schloß sich einigen Kameraden an, die er im Atelier seines Lehrers Professor Stof kennenlernte. So viele neue Eindrücke überfielen ihn, daß er sie kaum bewältigen konnte. Einen gewaltigen Ruck gab es ihm, als er zum erstenmal den Saal betrat, in welchem das Altzeichnen nach lebenden Modellen gelehrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Hai — ganz harmlos! Erzählung von Robert Gass

Franz Vef war Forscher aus Liebhaber und besah auch das nötige Kleingeld, um eine Schiffsexpedition auszurufen. Sie sollte alle Abarten eines komischen Fisches registrieren, den die Wissenschaft den Porichthys nannte und der fingen und leuchten konnte.

Mitten in der Arbeit im Stillen Ozean verlor plötzlich der Kameramann der Expedition den Verstand. Es blieb Vef keine andere Wahl, als schleunigst mit seiner „Libelle“ den nächsten mexikanischen Hafen anzulanden und ihn den Ärzten anzuvertrauen.

Zeitend sah Vef in einer Hafenspelunde und überlegte, wie er zu einem neuen Kameramann kommen könnte. Er bemerkte nicht, daß sich soeben ein junges, schwarzhhaariges Mädchen von gutem Aussehen an seinen Tisch gesetzt hatte. Sie war erregt und blickte häufig nach der Tür. Als einige Herren mit finsternen Miene eintraten, stieß die Schwarzhhaarige Vef zitternd an.

„Mein Herr“, flehte sie den erstaunten Forscher an, „helfen Sie mir, verraten Sie mich nicht, wenn jene Leute dort an diesen Tisch kommen!“

Die Bitte war so kategorisch, daß Vef belustigt darauf einging. „Wer sind Sie denn?“ fragte er. „Und wer sind die Männer?“

Ehe das Mädchen noch Auskunft geben konnte, waren die Männer schon an dem Tisch, wiesen sich als Kriminalbeamte aus und forderten Vef auf, seinen Paß zu zeigen. Vef zeigte ihnen seine Papiere. Da wurden sie plötzlich sehr höflich. Einer fragte dann noch, wer die Dame neben ihm sei.

„Meine... meine Assistentin“, sagte Vef rasch. Darauf zogen sich die Polizisten achtungsvoll zurück.

Das Mädchen atmete befreit auf.

Was sie denn ausgesprochen habe, fragte Vef. Sie sei nur ihren Eltern ausgerückt, die sie nun in ganz Mexiko suchen ließen. Da bedauerte Vef, sie in Schutz genommen zu haben. Es sei besser für sie, wenn die Polizei sie so bald wie möglich erwische. Sich in Hafenspelunden herumzudrücken, sei keine passende Beschäftigung für so ein hübsches, junges Ding wie sie...

„Señor, nehmen Sie mich, bitte, mit auf Ihr Schiff...“, war die Antwort des Mädchens. Vef aber lachte, warf das Geld auf den Tisch und ging hinaus.

Zwei Tage später kam Hann Cort, Vef's Erster Assistent, mit einem jungen Burschen aufs Schiff.

„Unter neuer Kameramann, Gomez heißt er“, stellte er ihn seinem Chef vor.

Vef musterte den Jungen. Er hatte ein schlaues Gesicht, sah aber sehr abgerissen aus. „Kann er denn auch präparieren?“ fragte Vef seinen Assistenten mittrauisch.

„Natürlich kann er das“, antwortete Cort hastig.

Damit war der Fall für Vef erledigt. Schließlich war Cort für den ganzen technischen Kram verantwortlich.

Noch am gleichen Abend setzte die „Libelle“ Segel und nahm Kurs aufs Meer hinaus. Nach vielen Tagen mit stauem Wind war eine menschenleere Insel im Ozean erreicht. Vef hielt die Gründe für ideal zum Tauchen. Daß es gerade hier von Haien wimmelte, kümmerte ihn nicht, selbst als Cort ihn auf ein ganzes Rudel Tigerhaie aufmerksam machte.

„Cort“, sagte er nur mitteilidig, „daß ein Wissenschaftler von Ihrem Rang noch das Ammenmärchen von der Gefährlichkeit der Haie glaubt...?“

Cort brummte nur. Vef zu widersprechen, hatte keinen Zweck. Haie waren für ihn nun einmal nette Tiere, harmlos wie Goldfische im Glas. Vef fuhr in seinen Tauchanzug.

„Hören Sie, Cort“, sagte er dabei, „wenn eine Haiinnee mal zu dicht an meine Leine kommen sollte, werfen Sie ein Stück Holz danach oder schlagen Sie zwei leere Brennstoffkanister kräftig zusammen! Das genügt völlig, um die Haie zu vertreiben!“

Cort fragte, ob er nicht lieber ein paar Schrotschüsse abgeben sollte.

„Mann, unterstehen Sie sich“, schimpfte Vef, „Sie würden mir mit dem Geknalle meine ganze Beute unten verjagen!“

Da schwieg der Assistent und ließ seinen Chef ins Wasser steigen. Als nur noch die Sauerstoffblaten von Vef zu sehen waren, befahl Cort der gesamten Mannschaft, nach Haien Ausschau zu halten. „Sofort schießen!“ war seine weitere Anweisung. Er selber lud seine Pistole und starrte nervös aufs Wasser. Natürlich ließ sich mit keines der Viehster blicken.

Vef hing einem riesigen Panttherrochen. Gomez holte die Kamera und drehte den Knopf mit dem Ungeheuer. Vef jagte dem Tier aus nächster Nähe ein paar Stugeln in die ichenliche Fraze.

„Vorwärts, Chef!“ rief Cort, denn er sah noch Bewegung in dem meterlangen Schwanz des Rochens, in dem er seinen todbringenden Stachel verbergte.

„Ach“, sagte Vef, „der ist hinüber...“

Kaum war das gesagt, da schnellte das Tier mit unheimlicher Wucht hoch und schlug krachend auf die Planken nieder. Gomez, neben dem der Rochen liegen blieb, machte plötzlich einen Satz und brach stöhnend zusammen.

„Er hat ihn getötet!“ schrie einer.

Vef nahm Gomez auf und trug ihn in seine Kabine. Der Verletzte war schon bewußtlos. Cort riß das Hofenbein auf und suchte die Wunde, fand auch den giftigen Stachel.

„Mensch, was glozen Sie, Cort?“ herrschte ihn Vef an.

„Binden Sie das Bein ab, ehe es zu spät ist...“

Cort tat, wie ihm befohlen war. „Chef“, stotterte er dann, „ich glaube, dieser Gomez... ist ein... ein Mädel!“

„Wir ganz gleichgültig jetzt“, schrie ihm Vef an, „tatsch die Serum-Ampulle her... die Spritze nun... Beeilen Sie sich!“

Ja, Gomez war ein Mädchen. Zwei Tage schwabte es in Todesgefahr. Zwei Tage hatte auch Cort bei Vef nichts zu lachen. Umsonst war sein Vereuern, nichts gehalt zu haben. Vef aber wußte jetzt, daß Gomez und das Mädchen aus der Haienneipe identisch waren.

Nach einer Woche war Chiquita wieder leidlich gesund. Von da ab war sie für Vef Lust. Cort hatte er geschworen, sie ohne Erbarmen in nächsten Hafen der Polizei auszuliefern. Eines Tages hatte Vef eine auf der Karte nicht verzeichnete Korallenbank entdeckt, von der er sich viel versprach. Da Gefahr bestand, daß der Schoner auf ein stielisches Riff lief, fuhr Vef mit dem Boot zu den zum Tauchen geeigneten Gründen. Er hatte Chiquita befohlen, mitzukommen, da er Unterwasseraufnahmen brauchte. Der Glasboden im Boot, von dem aus man den Grund sehen konnte, enthielt eine Spezialmechanik für die Kamera. Bei acht Meter Tiefe befaß Vef dem Bootsführer, zu stoppen und stieg hinunter. Ueber dem Glas liegend, bestaute Chiquita die malerische Zauberpelt des Meeresgrundes. Leise surrte indessen die Filmkamera. Bunte Fische schossen durch die Korallenwälder, lichtblaue Quallen schwebten vorbei...

Dann sah sie auch den Körper des Forschers unten, der mit seiner Dynamitpelt die Fische betäubte und in sein Netz steckte. Chiquita folgte jeder seiner Bewegungen mit leidenschaftlichen Augen. Sie liebte Vef seit langem. Er aber wußte nichts davon, hatte ja nur Interesse für seine dummen Fische...

Möglich schrak sie zusammen. War nicht soeben ein riesiger, grauer Schatten unterm Glas vorbeigefchwommen? Gebannt starrte sie hinunter. Da... jetzt wieder! Kein Zweifel! „Ein Hai!“ schrie sie gellend auf.

Und wenn schon, meinte der Mann im Boot, er habe strengen Befehl, Vef erst hochzuziehen, wenn er das Signal gebe. Fast im selben Augenblick aber zuckte die Leine. Das Signal drohender Gefahr! Nun fing der Mann wie verrückt an zu ziehen. Chiquita wollte helfen.

„Lass nur“, leuchtete er, „nimm die Pistole aus meiner Jacke... knalle, was das Zeug hält...“

Chiquita fand die Waffe und schoß nun, so oft sie die

solange es der andere nicht merkt. Deshalb beschloß er, die Vorladung zu benutzen, um sich die feindliche Stellung einmal genauer anzusehen.

Der neue Amtsrichter war ein netter alter Herr, und zuerst ging alles, wie es gehen sollte. Die Personalien wurden schlüssig verlesen, und Helmsberger bemühte sich, sie zu überbieten. Aber gerade als der Amtsrichter aufing: „Also, Herr Nagel, die Sache mit dem Prozeß ist nämlich so...“, da kam der Bürgermeister zur Tür herein. Helmsberger erschrak — wenn der ihn mit seinem Namen anredete! — und machte ihm geheimnisvolle Zeichen, die ungefähr ausfahen wie Henkelflugel ohne Gabel. Der Bürgermeister riß erlaubt die Augen auf, und der Amtsrichter fragte: „Was haben Sie denn, Herr Nagel?“

„Wie?“ fragte der Bürgermeister. „Das ist doch nicht der Nagel, das ist der Helmsberger.“

„Ein Irrtum?“ meinte der Amtsrichter. „Das ist doch nicht möglich!“ Dann sah er die Vorladung an und wurde sehr unruhig. „Das sieht schon bemache nach einer Freiführung aus. Herr Helmsberger, Sie warten vielleicht einstweilen im Vorzimmer, bis Sie an die Reihe kommen.“

Draußen im Vorzimmer beutelte der Bürgermeister den Helmsberger gewaltig ab — da hast du dir ja was Schönes eingebrockt! — aber schließlich ließ er sich erweichen, bei dem Amtsrichter ein gutes Wort einzulegen. Doch er blieb lange aus, und Helmsberger war es gar nicht wohl zumute. Endlich, nach einer Dreiviertelstunde kam der Bürgermeister wieder, aber er kam nicht allein. Er brachte den Bauern Nagel mit, und der sah sehr gemüht aus.

„Da ist mit guten Worten nichts mehr zu machen!“ erklärte der Bürgermeister grimmig. „Ihr Rieserössel! Jetzt hat der Nagel mit deiner Vorladung genau daselbe gemacht wie du mit meiner. Der Amtsrichter hat's natürlich sofort gemerkt. So eine Blamage für die Gemeinde! Und etwas Schönes habt ihr euch da eingebrockt!“

Die beiden Streithähne ließen die Köpfe gewaltig hängen und fragten nur schüchtern ob sich die Sache denn nicht irgendwie richten ließe.

„Eins gibt es ja noch!“ sagte der Bürgermeister nach einer langen und unbehaglichen Pause. Er schnupfte bestig. „Sagen wir einmal, ihr hättet euch unterdessen verglichen. Ha?“ schnaubte er gewaltig, als er sah, daß Helmsberger ein widerpenstiges Gesicht machte. Aber der sagte eilig:

„Nichts, nichts, ist schon recht!“

„Also, ihr habt euch verglichen! Wenn ihr aber euch verglichen habt, dann ist der Prozeß zu Ende und dem Gericht kann es gleich sein, was ihr mit den Vorladungen anfangt.“

In drei Minuten war die Sache zum Amtsrichter. In einer Viertelstunde war der Vergleich geschlossen.

„Alsdann“, sagte der Bürgermeister abschließend, „wenn zwei sich streiten, dann freut sich der Dritte. Wenn sich aber zwei vergleichen, dann freuen sich alle vier.“

Auferstehung

Von Fritz Hofst.

Da nun auf Frankreichs Bergen und in Tälern um deutsche Söhne Siegesfahnen wehn, da jählen alle, wie aus Totenmalern ringsum die Helben auferstehn. Die einst bei Langemarck gefallen, an Somme, Marne, vor Verdun, vor Freude können sie nicht länger ruhn, sie wollen mit zum Feldherrnhügel wallen. Da senkt sich manches stille Haupt der lebenden Soldaten.

Sie schau'n im Licht manch Angesicht der guten Kameraden. Der eine fuhr, der andre ritt, der dritte ist marschiert. Der letzte Tod in ihrer Mitt', der hat sie kommandiert. Der eine fiel, der andre schrie, so schwer ward er verwundet, der letzte Tod, der küßte sie auf ihren jnnigen Mund. Der Vater seit dem Großen Kriege ruht in der Erde schon, nun meldet ihm den schönsten Sieg ins Grab der tote Sohn! Mein lieber guter Kamerad, ich schließ ins Herz dich ein, du sollst, selana' es Leben hat, durch mich lebendig sein!

Bestie im Wasser zu sehen glaubte. Immer wieder kam die dreieckige Kanne an die Oberfläche. Bald war das Magazin leer. Jetzt wart Chiquita mit Schraubenschlüsseln und anderen Eisenstücken nach dem Hai...

Endlich, endlich hing Vef erschöpft am Bootstrand. Sein Oberarm blutete so stark, daß Chiquita beim Anblick des vielen Blutes in Schmachtt fiel...

Das zarte Streicheln einer Hand weckte sie wieder. Vef war es. „Chiquita“, sagte er verlegen, „heute habe ich dir zu danken! Hast mir mein Leben gerettet!“ Und er zeigte auf den toten Hai, den das Boot im Kielwasser hinter sich herzog. Von ihren Schüssen hatten zwei getroffen.

„Ich bin ja so froh“, leuchtete sie und verband seinen Arm.

Auf dem Schoner ließ Vef den Hai zerlegen. „Hier der Beweis“, rief er und zeigte Cort eine starke Knochenwucherung am Wirbel des Tieres, „der Beweis dafür, daß meine Ansicht stimmt! Dieses Tier war schwer krank. Aus der Herde ausgestoßen, viel langamer und unfähig zu normaler Nahrungszufuhr, lebte es als Einzelgänger von Kadavern und Schiffsabfällen. Hier eine Konkretenbüchse, in meinem Magen gefunden! Der Hunger trieb ihn dazu, auch Menschen anzugreifen! Also eine Ausnahme, die mir wieder die Regel bestätigt, daß der Hai im allgemeinen ganz harmlos ist!“

Cort nickte zustimmend und dachte dabei an seine Thompson-Maschinenpistole, mit der er in Zukunft jeden Hai, ob Einzelgänger oder Herdentier, ohne Federlebens abschießen würde. Davon durfte der Haiiffchfreund natürlich nichts erfahren, der aus der Tatsache, daß sich seine lieben Tiere aus Respekt vor der Pistole Cort's stets in manierlichem Abstand vom Schiff hielten, nur einen weiteren Beweis für seine These ableitete. So wollte denn Vef eines Tages demonstrativ angehts einer ganzen Herde von Haien ins Wasser springen und baden. Aber da hielt ihn Chiquita zurück.

„Hast du etwa auch noch Angst vor den blöden Viechern?“ fragte er stinnrunzelnd.

„Nein, aber davor, daß du dich erkälten könntest“, log sie ihn erötend an.

Diese Begründung sah Vef auch ein und blieb an Bord.

Wir trauern ihm nach...

RA. In Wirklichkeit hieß er gar nicht Jacke, wie wir ihn hier der Einfachheit halber nennen wollen. Er war auch nicht halb so schön, wie es sich für den Träger eines derartig vornehmen Namens wohl geziemt hätte. Wir riefen ihn mit dem Namen des Torpedobootes, das der Raubtierklasse angehört, auf dem er seit Jahr und Tag zu Hause war und dem er gelegentlich an Mumpeligkeit und rüden Manieren nichts nachstand. Aber das waren alles nur Neufferlichkeiten. Inwendig war Jacke ein Hund, wie man ihn nicht alle Tage wiederfindet, der das Zeug zu einem guten Kameraden in sich trug und der genau so zu uns gehörte wie alle die anderen auf dem kleinen Schiff.

Seit den Spantenjahren des Bootes lebte er an Bord. Seine Mutter, die aus Ceuta stammte, hatte zu jener Zeit ihren damals fälligen Wurf just auf das an einem südlichen Pier liegende deutsche Kriegsschiff gesetzt. Und Jacke, als einer der zutraulichsten Welpen, war seiner guten Hundeaugen wegen von der Befabung feierlichst in ihren Kreis aufgenommen worden. In ihm wuchs er auf und wurde groß. Treu und brav hatte er in den letzten Jahren und Monaten alles, was geschehen war, mitgemacht, und schöne und häßliche Tage waren über seine stets widerborstigen und steil nach oben stehenden Hundehaare hinweggegangen. Handelskrieg in der Nordsee, Norwegen dann, Geleitzugficherung im Kanal, Minenlegen und andere kriegerische Dinge waren Epifoden seines Vorlebens. Mit der Zeit hatte er zwei Paar richtige Seepfoten gekriegt, Schwanzbart und Schwanzstummel waren ewig vom Salz des Seewassers verkrustet, und weiß Gott, Jacke wäre ein feinaltes Marinemilitär geworden, wenn sein kleines Schifal nicht anders bestimmend eingegriffen hätte. In einer finsternen Kanalnacht, als wir vom Unternehmen heimkehrten, erfüllte es sich.

Jacke ist nicht mehr. Der kleine Kerl, der mitunter genau so ungebärdig war wie sein zu Lebzeiten wohl tenuisch wild gewesener Vater, dessen präpariertes Fell, mit Kopf und ansperischem Machen, nach unten hängend, fast eine ganze Wand unserer kleinen Stütziersmesse einnimmt, Jacke, der quacksilbrige Wurfche mußte sterben. Er jagt nicht mehr kläsend über Deck. Er kann nicht mehr weitend herumblaffen, wenn ein Fremdling sein Bein auf die Planken des heimatischen Bootes setzt. Es ist aus mit dem Wildverden, wenn das Zirpen einer Bootsmannpelt, das er auf den Tod nicht vertragen konnte, hörbar wird, und er liegt auch nicht mehr faul und schläfrig auf den Drillingsfäden der Torpedorohe, nachdem wir im Frühlort von Feindfahrt heimwärts lehrten. Und nie wieder werde ich ihn auf dem schmalen Messelosa boden sehen, still und andächtig vertieft in den Anblick seines gehäuteten und gehängten Vorfahren an der Wand und mit einem Ausdruck in den Augen, der auf die unbedingte Betätigungsfähigkeit dieser kleinen Hundepelt schließen ließ und nicht oft zum Nachsinnen zwang.

Zusammen mit unserem auf dem Achterdeck festgekasseten Dingi, das, von wirbelndem Wasser losgerissen, in hohem Bogen auf und davon flog, wurde Jacke über Stag geschlagen. Eine saufende See, die überkam, trug ihn hinaus, und die am Gesicht Wache stehenden Männer wollen ein letztes, lantes und grimmiges Wellen gehört haben, das dann aber im Schwung erstarb und sah von Finsternis und Ferne verschluckt wurde.

Doch es ist gewiß, daß sein Ende in dieser Nacht kurz und schmerzlos war, denn die See ist zu dieser Jahreszeit barmherzig. Ihre Kälte tötet schnell, das bleibt uns ein Trost. Denn, wie gesagt, unser Jacke war ein Hund, wie man ihn ein zweites Mal in der Klotte kaum wiederfindet.

Kriegsbericht Hans Arenz.

Der standhafte Wegrainprozeß

Seitere Geschichte von Friedrich Bröger.

Als der Amtsrichter Deigelstein aus der Pensionierung und von der geliebten Hosenjucht weggeholt wurde, um einen eingezogenen Kollagen in einem ländlichen Bezirk zu vertreten, da stieß er bald auf die Sache Helmsberger kontra Nagel, die ihm der Vorgänger unerledigt hinterlassen hatte. Es war dies eine äußerst umfangreiche und schwere Sache, am Altengewicht gemessen; wenn man aber die Ursache betrachtete, so blieb nur ein hartköpfiger Bauernstreit um einen Wegrain übrig.

Der Amtsrichter ließ den Bürgermeister des Ortes kommen, in dem die beiden Streithähne wohnten. Der Bürgermeister war ein gewaltiger Mann, ein wandelnder Turm von Fleisch und Bein, in viel Speck und Gelassenheit gepanzert.

„Es handelt sich nämlich um die Sache Helmsberger kontra Nagel“, sagte der Amtsrichter.

„Also, der Herr Bürgermeister wisse ja Bescheid. Es ließe sich aus den Katasterakten nicht feststellen, wem der Wegrain eigentlich gehöre, und so könnte der Prozeß weitergehen, bis ihn das Jüngste Gericht vielleicht einmal beenden würde. Ob der Herr Bürgermeister nicht einen Weg wüßte, auf dem sich die beiden Prozeßgegner zu einem Vergleich entgegenkommen könnten?“

Der Bürgermeister schnupfte gewaltig, und dann schüttelte er den Kopf: „Nein. Ich hab' es schon zweimal versucht, und mehr als zweimal soll sich die Obrigkeit nicht blianieren.“

Darauf belopte er tieffinnig seine Nase und fuhr fort: „Also erstens. Der Nagel und der Helmsberger wissen, daß Sie neu sind in der Gegend, und kennen Sie nicht. Und zweitens: Wenn sich zwei Hunde schon einmal richtig verbissen haben, da hilft kein gutes Zureden, da hilft nur eine kalte Duschke. Uebrigens, was ich noch fragen wollte, Herr Amtsrichter: Verschreiben sich die Leute in Ihrer Kanzlei nicht hier und da einmal?“

„Der Reihe nach!“ sagte der Amtsrichter. „Wieso kalte Duschke? Und meine Kanzlisten sind sehr zuverlässige Beamte. Ich glaube nicht, daß sie sich überhaupt je verschreiben.“

„Um so besser!“ meinte der Bürgermeister gemühtlich.

„Dann können sie sich ja leisten, einmal ein paar Adressen zu verwechseln. Aber darüber wollen wir sozusagen außerdienstlich reden.“

„Bei außerdienstlichen Gesprächen bin ich für Notsporn“, sagte der Richter lächelnd...

Als der Bauer Helmsberger eines Tages einen Gerichtsbrief bekam, der sich an Herrn Konrad Nagel richtete, da war sein erster Gedanke: „Aha, der neue Amtsrichter! Der kennt sich noch nicht aus und verwechselt uns!“

Dann öffnete er ohne große Gewissensbisse den Brief, der eine Vorladung enthielt, eine Vorladung für Herrn Konrad Nagel, versteht sich. Aber Helmsberger war der Meinung, daß es beim Prozessieren ist wie beim Taroden: Es ist alles erlaubt,

Jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht

Dr. Dietrich von den Kriegsbekämpfern in Frankreich — „Wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie gehören“

Reichspropagandachef Dr. Dietrich sprach auf einem im besetzten Frankreich abgehaltenen Appell der deutschen Kriegsbekämpfer. Er überbrachte ihnen die Grüße und den Dank der Heimat, den Dank der Millionen deutschen Zeitungseiner, die Tag für Tag durch die R.A.-Berichte an den Leistungen der deutschen Soldaten, an ihren Kämpfen und Siegen, an ihren Freuden und Leiden unmittelbaren Anteil nehmen und dadurch mit ihnen innerlich auf das Engste verbunden sind.

„Man hat“, so erklärte Dr. Dietrich, „die Kriegsbekämpfer die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht genannt. Sie stellen die geistigen Waffen in den Dienst der Kriegführung und kämpfen gleichzeitig mit ihren Kameraden Seite an Seite. Sie sind echte Soldaten. Ihr Platz ist stets dort, wo die Gruppe im Kampf steht.“

Sie fahren die Angriffe als Panzerschützen mit, sie gehen mit den Stoßtrupps der Pioniere sie sind auf untern U-Booten, Schnellbooten und Kreuzern, sie klopfen die tödlichen Angriffe unierer Bomber mit. Dieser ständige Einsatz in vorderster Front hat

von den Männern der R.A. schwere Blutopfer gefordert. Die Verluste der deutschen Kriegsbekämpfer liegen weit über dem Durchschnitt der Gesamtverluste der deutschen Wehrmacht.

Die deutschen Kriegsbekämpfer haben, gemessen an den Gesamtverlusten der deutschen Wehrmacht, die größte Prozentzahl an Gefallenen. Die R.A.-Berichte der deutschen Presse sind von Soldaten unter härtestem Einsatz mit Blut geschrieben.“

Der Reichspropagandachef gab anschließend den Kriegsbekämpfern die Richtlinien für die Aufgaben, die vor ihnen stehen. Die kämpferischen Aufgaben der Zukunft bringen den deutschen Schriftleiter-Soldaten an die schönsten Aufgaben heran, die einem Journalisten gestellt werden können. In ihrem Ende stehe der Sieg. Von dieser Siegesgewissheit sei das ganze deutsche Volk tief durchdrungen. Sie sei nicht geboren aus einem Rauch der Erfolge nicht aaründet auf der schwandenden Stimmung eines leichtsinnigen Kurpatriotismus, sondern auf dem untrüglichen Gefühl und dem tiefen inneren Wissen um die Kräfte einer heraufziehenden neuen Zeit.

„Wir haben“, so rief Dr. Dietrich aus, „nicht nur die stärkste Wehrmacht und die besten Soldaten der Welt, wir haben nicht nur das größte Kriegspotential und die beste Führung, sondern wir haben auch die bessere Idee! In der Kraft dieser Idee liegt die tiefste Rechtfertigung unserer Siegesgewissheit.“

Die Ideen des Rücktritts mühen den Ideen der neuen Zeit weichen, die eine neue Welt formen und den Völkern eine neue Epoche des Fortschritts erschließen. Aus keiner anderen Tatsache kann man die absolute Sicherheit unseres Sieges mit größerer Berechtigung schöpfen als aus dieser inneren, geradezu naturgesetzlichen Notwendigkeit, mit der unserer Idee der Erfolg bestimmt ist. Wann jemals im Leben“, so fragte Dr. Dietrich, „hat das alte Absterbende die emporsteigende Jugend bezwungen? Es ist das Leben selbst das diejenige zum Siege führt, die das Banner seiner ewigen Erneuerung tragen!“

Der Reichspropagandachef gab den deutschen Kriegsbekämpfern ein anschauliches Bild ihrer Ideenwelt. „Im Marschschritt der deutschen Soldaten“, so führte er aus, „klingt heute der Rhythmus der deutschen Revolution. In den motorisierten deutschen Verbänden aus Eisen und Stahl, in den deutschen Geschwadern, die heute den Himmel Europas beherrschen, in den stählernen deutschen Heerzügen, die jeden Widerstand brechen, marschieren die Freiheitsarmeen des 20. Jahrhunderts.“

In den Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands, so schloß Dr. Dietrich seine Rede, türmt die junge Mannsjahre der neuen Zeit die Nationen der plutokratischen Reaktion. Die Nationen fallen, sie müssen fallen, denn wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie gehören!“

„Sieg im Westen“ in Belgrad. Der große Film „Sieg im Westen“ wurde am Mittwochabend im Urania-Kino auf Einladung des deutschen Botschafters von Heeren in einer Sondervorstellung gezeigt. Ministerpräsident Tschetkowsch war an der Spitze sämtlicher in Belgrad anwesenden Regierungsmitglieder erschienen. Auch die Generalität war vertreten.

Italienische Zeitung zweisprachig

Von den Angehörigen des deutschen Fliegerkorps begeistert begrüßt

Eine bedeutende italienische Zeitung brachte ihre erste zweisprachige Ausgabe (in Deutsch und Italienisch) heraus, die in der Hauptsache für die auf Sizilien befindlichen Angehörigen des deutschen Fliegerkorps bestimmt ist, die die Veröffentlichung einer deutschsprachigen Zeitung mit den neuesten Kriegsnachrichten begeistert begrüßt haben.

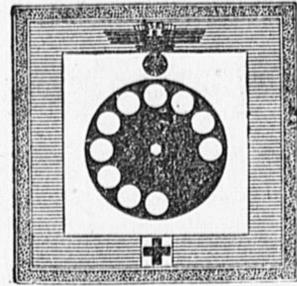
Planungsgruppe für Reichsautobahnen im Osten

Der Generalinspektor für das deutsche Straßennetz hat im Einvernehmen mit dem Generalgouverneur eine Planungsgruppe für die Aufstellung von Reichsautobahn-Vorstufen in den neuen Ostgebieten bestellt. Sie hat Vorschläge für die Linienführung von Autobahnen ausgearbeitet. Ihr Arbeitsgebiet erstreckt sich auf das Generalgouvernement und die neuen Reichsgaue im Osten, soweit nicht in ihnen die Vorarbeiten schon in Breslau, Berlin und Königsberg durchgeführt werden. Die Planungsgruppe hat ihren Sitz zunächst in Krakau. Die Ausdehnung des Reichsautobahnnetzes auf die neuen Ostgebiete war nach Abschluß des polnischen Feldzuges zunächst auf die Durchquerung des ehemaligen Korridors und auf den Anschluß der Gauhaupstadt Posen beschränkt worden. Inzwischen hat der Wiederaufbau in den neuen Reichsgauen erhebliche Fortschritte gemacht, so daß nunmehr die Frage einer späteren Einbeziehung des gesamten Ostlandes in das Reichsautobahnnetz einer Klärung bedarf.

Organisierte Weiterentwicklung der Müllverwertung

Die besten Altstoffsammler werden nach Berlin geladen
Das Schwergewicht der Altstoffsammlung liegt heute bei den Schutteln. Die Sammelleistung ist ständig gestiegen. Der Reichskommissar für Altmaterialverwaltung hat seine Absicht kundgegeben, aus der jeweils besten Schule eines deutschen Gaues den Altstofflehrer oder Schulleiter mit den fünf besten Schülern oder Schülerinnen für drei Tage zu einem Besuch der Reichshauptstadt einzuladen. Notwendig ist, daß die Hausfrauen nicht nur darauf warten, daß die Schulkinder die anfallenden Altstoffe abholen, sondern sie im Interesse der Sache auch selbst den Kindern zu leiten, um die restlose Erfassung zu sichern. Im Weltkrieg wurde man sich erst Anfang 1918 über die Notwendigkeit klar, eine organisierte Altstoffsammlung in die Wege zu leiten. Im nationalsozialistischen Deutschland dagegen spielt vom Beginn des Vierjahresplanes an die Altstoffverwertung eine große Rolle. In der „Deutschen Volkswirtschaft“ gibt der Referent beim Reichskommissar für die Altmaterialverwaltung, Van Koning, einen Überblick über die Erfolge der Erfassung, insbesondere auf den Gebieten der Knochen, des Papiers, des Schrottes und der Textilien. Eine Million Tonnen Altpapier sind der Gegenwart eines 50jährigen Kindes, der sich einen Kilometer breit von Berlin bis Amsterdam hinziehen würde. Die Schrottsammlung erbrachte allein in Wien in vierzehn Tagen aus den Haushaltungen 5000 Tonnen Schrott. Die 30prozentige Erhöhung unseres Bekleidungsstandards wäre unmöglich gewesen, wenn nicht neben der Neuproduktion die Rückgewinnung von Alttextilen gute Fortschritte gemacht hätte. Die Altstoffsammlung ist schon eine Organisationsform für die kommende Friedensarbeit ist schon eine Organisationsform für die zukünftige Friedensarbeit ist schon eine Organisationsform für die zukünftige Friedensarbeit ist schon eine Organisationsform für die zukünftige Friedensarbeit.

NSA-Berkehrshilfsdienst einsatzbereit



Ein Radfahrer schiebt mühsam sein Stahlrohr bergan. Nebel und Schneefall in den Tagen haben die Straße reichlich unbefahrbar gemacht. Kläglich bleibt er stehen und bemerkt einen umgefahrenen Baum; tiefe Schürfwunden im Schnee lassen weiteres erkennen. Ein Personentransportfahrzeug liegt bedenklich schräg an der steil abfallenden Straßenböschung. Der Radfahrer lehnt sein Fahrrad an den Baum und begibt sich an das verunglückte Fahrzeug. Seine Rufe bleiben unbeantwortet. Der Fahrer liegt über dem Lenkrad, der Beifahrer scheint ebenfalls betäubungslos zu sein. Was tun? Weit und breit kein Helfer!

Der Radfahrer, der hier selbst nicht viel helfen kann, zögert nicht lange, setzt sich sofort auf sein Rad und fährt auf der Reichsstraße, die ihm bekannt ist, zurück bis zum nächsten Ort, in dem er zwei Hinweise auf die NSA-Berkehrshilfsdienstleistungen gegeben hat. Er weiß, daß diese Hinweisstellen überall dort angebracht sind, wo sich eine Kuestelle des Berkehrshilfsdienstes befindet. Bereitwillig wird ihm vom Kuestelleninhaber der Apparat zur Verfügung gestellt. Das am Apparat befindliche Täfelchen gibt ihm im Augenblick Auskunft: Zonenführer anrufen, Ruf: 4320! In kürzester Zeit erscheint am Unfallort der zuständige Beamte der Polizei. Der in der Nähe wohnende Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes ist ebenfalls in kürzester Zeit mit dem notwendigen Unfallmaterial zur Stelle. Die beiden Verletzten werden gemeinsam geborgen und erste Hilfe wird ihnen zuteil.

Der nun am Unfallort Eintreffende Zonenführer überflickt rasch die Sachlage und sorgt dafür, daß die Güter in dem verunglückten Behelfslieferwagen durch einen zuverlässigen Fahrer an Ort und Stelle des Empfängers gebracht werden, wo sie schon dringend benötigt werden. Der Einsatz des Berkehrshilfsdienstes ist in der Zeit einer Stunde vorüber. Alle notwendigen Maßnahmen sind in dieser Zeit rasch und sicher getroffen worden, auch der beschädigte Wagen ist in die nächstgelegene Werkstatt abgeschleppt worden.

Der Berkehrshilfsdienst des NSA überzieht neuzartig die Reichsstraßen. Dem NSA-Zonenführer unterstehen die Aufstellstellenhalter. Diese stellen opferwillig ihre Fernsprengeräte Tag und Nacht zur Verfügung. Die Benutzung der Geräte ist kostenlos. Der Zonenführer hat Verbindung mit Polizei, Ärzten und sämtlichen Stellen des Deutschen Roten Kreuzes und den Werkstätten des Kraftfahrzeughandwerks. Gemeinnütziges reiches Eingreifen hat bewiesen, daß in vielen hundert Fällen Unfälle leichter und schwerer Art auf diese Weise behoben wurden.

Der Berkehrshilfsdienst im Bereich der Motorgruppe Sachse ist bereit. Siebzehn Zonenführer mit sämtlichen Aufstellstellenhaltern sind gerüstet, um bei Anrufen sofort Hilfe zu gewährleisten. Kraftfahrer, die diese Einrichtung benötigen, sind dieser Straßendienstleistung dankbar; sie wissen, daß die Zonenführer ihren Dienst ehrenamtlich ausführen und stolz darauf sind, ihn vorbildlich zu erfüllen.

Göring in Süddeutschland

Besuch in den Messerschmitt-Werken

Reichsmarschall Göring besuchte auf einer Besichtigungsfahrt durch Süddeutschland die Werke der Messerschmitt-WG. und ihre Anlagen. Er überzeuete sich von der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieses Betriebes und sprach dem genialen Konstrukteur und Betriebsführer Professor Dr. Messerschmitt und dessen Gefolgshaft seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

Alpinistische Glanzleistung

Winter-Erstbesteigung der Hochtor-Nordwand

Am Freitagvormittag hat eine Dreierseilmannschaft, bestehend aus dem Wiener Sturmann Kaspary, dem Lehrer an der Bergschule in Zumpfer, Brunhuber, und dem Leobener Bergsteiger Wiegale die Winter-Erstbesteigung der Hochtor-Nordwand im Gamsal (Ebnatal) erfolgreich abgeschlossen. Die Bergsteiger hatten zu der Erstbesteigung der 900 Meter hohen Wand, die unter normalen Verhältnissen im Sommer in dreitägiger Arbeit bewältigt werden kann, nunmehr sieben Tage benötigt. Während dieser Zeit mußten sie sechs Nächte in der Wand verbringen. Als sie nach dem Eintritte in die Wand am vergangenen Samstag bereits ein großes Stück geklettert waren, stürzte ihnen der Proviantbeutel in die Tiefe, so daß sie das Unternehmen nochmals von vorn beginnen mußten. Das tollkühne Wagnis der drei Kletterer ist um so anerkannterwert, als die Wand völlig vereist war und mit ihren fahrenden Eindruckungen im Winter bisher als fast unüberwindlich angesehen wurde.

Ganze Wälder zerstört

Immer neue Unglücksbotschaften aus allen Teilen Portugals

Mit der allmählichen Wiederherstellung der Telefonverbindungen zwischen Lissabon und der Provinz gewinnt man einen immer klareren Blick über die Verheerungen, die der Zyllon am 15. Februar in Portugal angerichtet hat. Aus allen Teilen des heimgegründeten Landes treffen weitere Unglücksbotschaften ein. Allein im Lissaboner Hafen hat die Sturmatschoppe 21 Tote gefordert. Nach 18 Seelenten von den an den Hafentais zerstückelten Leichtern und Hafendampfern wird noch gesucht.

Die Verwüstungen unter dem Baumbestand des berühmten Pena-Parks sind so groß, daß der Park geschlossen werden mußte. In Evora wurden 10 000 Eukalyptusbäume entwurzelt und aus Nordportugal kommen Meldungen, daß die Wälder im Minho-Gebiet vollständig zerstört worden sind. Man befürchtet, daß dort die Schäden an dem an sich geringen Waldbestand noch nicht in zwei Menschenaltern wieder gutgemacht werden können. Die Zahl der Todesopfer übersteigt nach den jetzt vorliegenden Meldungen die Zahl 100 weit.

Unter der deutschen Kolonie in Portugal sind keine Opfer zu beklagen.

Grauenhafte Bluttat entmenschter Bestien

Nach umfangreichen Nachforschungen ist es endlich der Gendarmerie gelungen, die Räuber unschädlich zu machen, die vor einiger Zeit im Dorfe Brbovec unweit von Zlocanfi Brod in Jugoslawien die wohlhabende Geschäftsrau Joka Cvetkovic schwer verletzt und ihren Sohn Stephan erschlagen haben. Wegen dieses Verbrechens waren mehrere verdächtige Leute in Haft genommen worden, doch konnten sie dieser Untat nicht überführt werden. Vor einigen Tagen wollte ein Wachmann in Zlocanfi einen Landstreicher verhaften, der keine Legitimation besaß. Der Unbekannte ergriff die Flucht, und nach aufregender Verfolgung vermochte der Wachmann den Verdächtigen in der weiteren Umgebung von Zlocanfi doch zu verhaften und gefesselt abzuführen. Es handelt sich um den 35jährigen Ivan Bukelic, der aus Brodski Dobovac stammt. Er wurde nach Zlocanfi-Brod transportiert und hat dort ein umfassendes Geständnis über das an Joka Cvetkovic und ihrem Sohn begangene Verbrechen abgelegt. Zusammen mit einem Spießgesellen ist er in die Wohnung der wohlhabenden Geschäftsrau eingedrungen. Dann haben die beiden Verbrecher Joka Cvetkovic gezwungen, sich auf einer großen Tischplatte niederzuliegen; dann wurde sie so an den Tisch gefesselt, daß sie sich nicht rühren konnte. Durch Messerstiche verletzt und von den bei-

Tonnagekönig der Flottille

Schnellboot knackte zwei Britenfrachter — 10 000 BRT. neu versenkt

Von Kriegsbericht Martin Fente.

21. Februar.

Ganz so hat man sich ihn vorgestellt, den Kommandanten des erfolgreichen Schnellbootes der Flottille: Groß und breit, blondes Haar, die Augen grau und stahlhart. Energetisch das Kinn und schmal die Mundpartie.

Tonnagekönig: bis gestern war es noch ein anderer Kamerad, nun aber hat er es geschafft. Wie der Wolf in der Schafherde, so ist er dicht unter der englischen Küste in einen feindlichen Geleitzug eingebrochen. Zwei dicke Brocken, ein 4000- und ein 6000-Tonner wurden in schneidigem Angriff getracht. Man hat das Boot festgemacht, und nun erst haben wir die Möglichkeit, ihn einen Augenblick zu sprechen. Zu seiner Kammer sitzen wir ihm gegenüber. Nichts steht mehr auf dem Gesicht des jungen Oberleutnants T. geschrieben von der Anstrengung der letzten Stunden. Nur strahlende Freude leuchtet in seinen Augen, die Freude des Siegers. Er ist jetzt doppelt dieser Triumph, 10 000 BRT. neu versenkt und so mit einer Tonnageziffer von etwa 50 000 BRT. Tonnagekönig der Flottille. Das will gerade bei dieser Flottille etwas heißen, die besonders erfolgreich war und bereits drei Mitterkreuzträger in ihren Reihen hat. Wir brauchen ihn erst nicht lange zu fragen.

Zu hoher Fahrt waren sie losgepöschelt, nichts hatte sich gerührt. Herzhaft geschimpft wurde schon auf der Brücke. Man wollte es schon aufgeben, das würde in dieser Nacht doch nichts mehr. Dabei war es doch so richtiges Schnellbootwetter. Ein bißchen diesig, ziemlich dunkel und fast gar keine Manna, die gerade den Schnellbooten so oft schon schlimme Streiche gespielt hat.

Es hat aber doch hingehauen, und zwar ganz anständig. Wie war es gleich? Von einem anderen Boot der Flottille werden plötzlich, als man an nichts mehr dachte, Schatten voraus gemeldet.

Da sind sie! Endlich!

Nun kann der Tanz losgehen. Mit dem Boot auslaufen, das war das erste. Dann sind auch schon zwei, drei große Schatten voraus und querab. Mitten drin sind sie schon in der Herde, die noch ahnungslos ist. Mißgeschick geht nun alles. Gerade läuft der erste Frachter vor die Möhre. Klar und ruhig kommt der Beicht: „Badbro, Mohr fertia? — „Ist fertia! — „Vad-bord, Mohr los! — Schnell zickt der Al aus dem Mohr. Ein kurzer Augenblick der sieberhaften Spannung. Jeder zählt innerlich die Sekunden mit. Jetzt muß er sitzen. Und da ist auch schon die haushohe Stichflamme, ist die dunkle Detonation. Negelrecht ausmischender Gestalt wird der dunkle Schiffsteil. Nur wenige Sekunden, dann ist dort, wo eben noch der dunkle Schatten war, nichts mehr.

Aber da war doch noch ein Dampfer. Jemand muß er geblieben sein! Nicht lange braucht gesucht werden, dann ist er wieder da. Voraus läuft er mit hoher Fahrt, dabei aus seinem Achtergeschiff wie wild in die Gegend ballend. Doch das hilft gegen ein Schnellboot nicht lange. Bald ist man zu ihm aufgelaufen, hat sich in die richtige Schußposition gebracht, und dann wiederholt sich das gleiche wie vorher, nur daß es fast noch schneller geht.

Über den Achtersteven geht auch der zweite Tommyfrachter auf Tiefe.

Einen Augenblick herrscht Stille auf dem Boot. Vielleicht kann man noch Ueberlebende auffischen, aber es ist nichts mehr zu sehen, und dann ist es auch schon höchste Zeit, abzulaufen, denn englische Zerstörer kommen, doch retten können die auch nichts mehr. Auf den dritten Brocken, den man noch gesehen hatte, muß man nun allerdings verzichten. Aber aufgeschrieben ist er fürs nächstemal.

den Unmenschen in der grausamsten Weise gefoltert, mußte sie, da sich im Laufe kein Geld befand, sich bereitstellen, die beiden Räuber zum Hause des Sohnes zu führen, wo auch Geld und Warenvorräte vorhanden waren. Die Räuber schleppten nun die blutende Frau, der sie den größten Teil der Kleidung vom Leibe gerissen hatten, durch die Nacht zur Wohnung des Sohnes. Dort wurde sie von den Räubern wiederum schwer bedroht, bis sie bereit war, den Sohn aufs Feld hinauszuführen. Weintend mußte sie vortäuschen, daß sie von einem Nachbar, mit dem sie in Freundschaft lebte, mißhandelt worden sei. Auf das Wehgeschrei der Mutter eilte Stepan hinaus in die Nacht. Sofort hatte er die fürchterliche Gefahr erkannt, in der sich seine Mutter befand. Nun entpinn sich ein erbitterter Kampf mit den beiden Verbrechern. Infobie streckte den jungen Cvetkovic durch einen Revolvererschuß nieder. Von allen Seiten kamen Bauern herbeigerannt und wollten die Räuber überfallen, doch konnten diese im Schutze der Dunkelheit entfliehen. Bukelic wurde in das Kreisgericht Devanta gebracht. Alle übrigen Personen, die sich wegen dieses Verbrechens in Untersuchungshaft befanden, wurden sogleich freigelassen.

Ein Totgeglaubter gibt Lebenszeichen

Emden. Ein junges Paar im Kreise Leer (Niederlande) feierte vor nunmehr 50 Jahren Hochzeit. Die Ehe, der zwei Kinder entpanden, war glücklich. Drei Jahre lang herrschte eitel Freude in dem Hause der Jungvermählten. Dann blieb plötzlich der Mann, der zur See fuhr, verschollen. Die Frau hörte nichts mehr von ihm, und ihr schwand die Hoffnung, daß der Mann noch lebte. Anfang dieses Jahres ließ die Frau das Aufgebot zur Todeserklärung ihres Mannes erscheinen. Daraufhin hat sich nunmehr ein Verwandter des Verschollenen gemeldet. Er legte einen Brief vor, den er kürzlich von dem Verschollenen aus Amerika erhalten hat. Das Schreiben ist an die zuständige Behörde weitergegeben worden. Nach 47 Jahren hat somit die Frau zum ersten Male wieder etwas von ihrem Manne gehört. Was ihm befohlen hat, solange zu schweigen, ist noch nicht ermittelt.

Die untröstliche Schimpansin

Im Zoologischen Garten von Kopenhagen herrscht große Aufregung. Georgina, einer schönen jungen Schimpansin, war vor längerer Zeit das Junge gestorben, und seitdem hatte sie sich untröstlich gezeigt, so daß ihr Gesundheitszustand litt und man fürchten mußte, daß sie eines Tages sterben könnte. Ihre frühere Lebhaftigkeit und gute Laune waren jedoch vor drei Monaten sofort zurückgekehrt, als es ihr gelungen war, einen günstigen Augenblick zu benutzen und aus einem benachbarten Käfig einen kleinen Orang-Utan zu rauben, den sie nun aufs zärtlichste und rührendste pflegt.

Die Wächter wußten nicht, was sie tun sollten, da die Schimpansin in höchste Wut geriet, wenn sie versuchten, sich ihr zu nähern, und sie wagten auch nicht, Gewalt anzuwenden, da sie fürchten mußten, daß Georgina das Junge töten würde. Man griff also zu einer List; während acht starke Männer sich bereithielten, gelang es, sie dazu zu bringen, die Arme auszustrecken, als man ihr eine Schüssel geduckter Kastanien hinhielt, für die sie größte Vorliebe hat. So konnte man sie festhalten und das Junge der rechtmäßigen Mutter zurückbringen. Die Schimpansin ist jedoch in einen Zustand der Verzweiflung geraten, der viel schlimmer ist als der frühere war; sie verweigert jede Nahrungsaufnahme, und es scheint, als ob sie langsam vor Schmerz hin-sinken würde.

Zwei Todesopfer einer Lawine. Auf einer Skitour von der Dormunder Hütte zur Gubener Hütte gerieten fünf Skiläufer unter eine Lawine. Drei von ihnen konnten gerettet werden, während Dr. Brede aus Göttingen und Dr. Wunder aus Stuttgart den Tod fanden.

Der Stabschef der SM. hat den diesjährigen Literaturpreis der SM. für Kunst und Wissenschaft dem SM.-Sturm- und Kampfbannerführer Dr. Hans Snyders zuerkannt. Snyders erhielt den Preis der alljährlich am Todestage Horst Wessels dem 23. Februar, verliehen wird für seine Bücher „SM.-Wehrmannschaften“ — „wehrgerechtes Volk“ und das „Tagebuch eines Sturmführers“. Er hat in ihnen den Wehrerziehungsauftrag der SM. die Einsatzbereitschaft und den Kampf des SM.-Mannes lebendig gezeichnet. Weltbild



Feste deutsche Siegeszuversicht

Tag der Deutschen Polizei brachte 31,5 Millionen!
Berlin, 21. Februar.
Die am „Tag der Deutschen Polizei“ durchgeführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgültigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen Mark erbracht. Zu diesem Betrag haben die einzelnen Angehörigen der Deutschen Polizei und ihre Hilfsformationen aus eigenen Mitteln neben ihren tausenden sonstigen Spenden eine besondere Opfersumme von über 3 Millionen Mark beigetragen.

Mit dieser bisher höchsten Spende für das Winterhilfswerk hat das deutsche Volk in der Kriegszeit erneut ein eindringliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt und hat zugleich auch mit diesen einmaligen Zahlen die still und oft unbemerkt, in nationalsozialistischem Geiste geleistete Arbeit seiner Polizei in überzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefährdeten Gebieten wie Düsseldorf und Hamburg oder in den neuen Ostgauen, in Katowitz, das Sammelergebnis besonders hoch ist, so zeigt sich hierin mit allem Nachdruck die feste Siegeszuversicht des deutschen Volkes, das durch diese überwältigenden Zahlen seine unwandelbare Treue zum Führer bekundet.

Opferaufkommen fast verdoppelt

Tag der Deutschen Polizei erbrachte über 1,6 Millionen RM
Der Tag der Deutschen Polizei am 15. und 16. Februar war auch im Gau Sachsen von besonderem Erfolg gekrönt, erbrachte er doch zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes als vorläufiges Ergebnis 1.634.355,09 Reichsmark, das sind rund 91 v. H. mehr als im Vorjahre. Immer höher werden die Sammelergebnisse, immer mehr schließt sich die Bevölkerung zusammen in dem Willen, sich der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball
Vorschau für den 23. Februar
Spiele. Neustadt I — Tgde. Bad Schandau I
Beide Mannschaften sind Tabellenachtern, aber in Neustadt ist heißer Boden, auf dem für Auswärtige schwer zu gewinnen ist. Vor allem aber wird Neustadt versuchen, die schwere 13:1-Niederlage von der ersten Runde auszuwischen. Die Turngemeinschaft aber können mit einiger Hoffnung auf Sieg diesmal nach Neustadt fahren, stehen doch einige gute Kräfte zur Verfügung. So wirkt Stengel als Umlauber mit und ist für die Wintermannschaft eine gute Verstärkung, ebenso Hofmann, der den Sturm verstärken wird. Als Gastspieler von der Wehrmacht werden hoffentlich die beiden Spieler Deibel von „Spel“ Mühlheim sowie Becker vom FV. Saabriden unserer Läuferreihe starken Auftrieb verleihen. Die Neustädter haben sich in den letzten Pflichtspielen sehr adäquat geschlagen. Aufstellung: Gange; Hempel, Stengel; Ehrlich K., Becker, Deibel; Menge 1, Hampel, Richter W., Hofmann, Linke. Anstoß: 15.00 Uhr in Neustadt.

RSV. Pirna II — Tgde. Bad Schandau B-Fgd.
Die B-Fgd. tritt in Pirna gegen die Reichsbahner an. Sie muß alles versuchen, zum Gewinn zu kommen, damit weiterhin die Spitze gehalten wird. Aufstellung: Großmann; Fuhr II, Tharant III; Kühnel, Menge II, Erbert; Hiele, Hauswald, Hähne, Dreßler, Stolz. Anstoß: 10.00 Uhr in Pirna.

SV. 07 Copitz C-Fgd. — Tgde. Bad Schandau C-Fgd.
Ebenfalls um Punkte geht es bei den Jüngsten. Im Spiel der ersten Runde mußten die Bad Schandauer eine 0:2-Niederlage einstecken. Aufstellung: Wolf; Domsch, Dammegger; Seifert, Finte, Aler; Ruffel, Paul, Blaste, Dreßler, Berger. Anstoß: 10.00 Uhr in Copitz.

Europas Jugend kommt nach Garmisch

Länderkämpfe im Eistanz und Eishockey — Deutsche Meisterschaften der Hitler-Jugend
Die 6. Winterkampfspiele der Hitler-Jugend, die für die Zeit vom 23. Februar bis 2. März in Garmisch-Partenkirchen angesetzt sind, bringen eine wesentliche Steigerung gegenüber dem Treffen im Vorjahr. Insgesamt sind hier 1800 Teilnehmer einzureisen, die Meister und Meisterinnen aus den Gebieten bzw. Ostgauen, die besten Eishockeymannschaften, Pimpfe und Jungmädel.

Das Kernstück der Winterkampfspiele sind und bleiben die Deutschen Jugendmeisterschaften im Eistanz. Sie sind auch diesmal wieder für Abfahrt und Torlauf für HJ. und W.M., im Lang-, Sprunglauf und Eishockey für HJ. sowie im Eistanzlauf für HJ. und W.M. ausgeschrieben. Im Eistanzlauf wird es sich zeigen, wer befähigt ist, die Nachfolge der Deutschen Meister Lydia Weicht und Horst Faber, die dem HJ.-Alter entwachsen sind, anzutreten. Einer der vielseitigsten Wettläufer, an dem alle Gebietsmannschaften teilnehmen, ist der Geländelauf für die HJ.-Klasse A. Diese Prüfung verlangt neben dem rein läuferischen Können eine Reihe anderer Anforderungen, z. B. Ueberwindung natürlicher Hindernisse und Durchführung einer Schießleistung. Neben den erwähnten Meisterschaften laufen gleichfalls wie bisher die Reichslegere Wettbewerbe für das Deutsche Jungvolk, die Jungmädel und das W.M.-Werk „Glaube und Schönheit“. Bei den Pimpfen spielen die vier besten Mannschaften um den Reichsflieger im Eishockey.

Durch die Beteiligung ausländischer Jugendmannschaften erhalten die Winterkampfspiele eine über den Rahmen der Wettkämpfe hinausgehende politische Bedeutung. Der im vergangenen Jahr erstmals auf den olympi-

Mißglücktes Täuschungsmanöver mit U.S.A.-Flagge

Neue Schläge gegen britische Schiffe an Englands Küste — Erfolgreiche Luftangriffe auf Benghasi

Berlin, 22. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Indischen Ozean versenkten deutsche Seestreitkräfte den bewaffneten britischen Handelsdampfer „Canadian Cruiser“ von 7178 BRT. Der Dampfer hatte zur Täuschung die Flagge der Vereinigten Staaten gesetzt und amerikanische Abzeichen auf die Bordwand gemalt.

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines Handelsdampfers von 4350 BRT.

Kampfflugzeuge griffen gestern britische Handelschiffe an der Ost- und Westküste Englands an, versenkten einen 4000-BRT-Dampfer und beschädigten zwei große Tanker und mehrere Schiffe schwer.

In der Nacht zum 22. Februar besetzten Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Swansea wirksam mit Bomben.

An der britischen Westküste wurden zwei Häfen vermint.

Im Mittelmeerraum richteten sich erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen die Mai-Anlagen im Hafen Benghasi, den Flugplatz Berka und Truppenansammlungen südlich Benghasi.

Der Feind warf in der letzten Nacht an wenigen Stellen Nord- und Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Lediglich ein Bauerngehöft wurde zerstört.

Marineartillerie schoß in der Deutschen Bucht ein britisches Flugzeug ab.

Kohlenhafen Swansea drei Nächte hintereinander angegriffen

Erfolgreiche Bombardierung durch die deutsche Luftwaffe
Aus ausländischen Meldungen geht hervor, daß der große Kohlenhafen Swansea an der Südküste von Wales in drei aufeinanderfolgenden Nächten von der deutschen Luftwaffe angegriffen worden ist.

Der Angriff in der Nacht zum Sonnabend hat nach dem Bericht des Londoner Nachrichtenbüros kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen und mehrere Stunden lang gedauert. Gebäude und Mauern sind in erheblichem Maße beschädigt worden.

Ueber die Angriffe der vorhergehenden Nächte zum Donnerstag und Freitag liegen aus schwedischer und amerikanischer Quelle zahlreiche Einzelheiten vor. So hebt „Svenska Dagbladet“ die Methodik des deutschen Vorgehens hervor und unterstreicht, daß großer materieller Schaden entstanden sei.

Die Agentur United Press schildert den Angriff in der Nacht zum Freitag, der um 20 Uhr begonnen und bis nach Mitternacht gedauert habe. Die Stadt habe schon bei dem ersten Angriff stark gelitten. Einige Gebäude seien völlig abgebrannt. Beim zweiten Angriff in der Nacht zum Samstag seien die Brandstätten jedoch noch erheblich gewachsen. Einige Straßen hätten wegen der Einsturzgefahr gesperrt werden müssen. In einer Hauptstraße seien Geschäftshäuser und Büros beschädigt worden.

Aus diesen Angaben, die die strenge britische Zensur passieren mußten, geht eindeutig hervor, daß die deutsche Luftwaffe wieder schwere Schläge gegen einen Hafensplatz geführt hat, der durch seine Lage von besonderer kriegswichtiger Bedeutung ist.

15 italienische gegen 30 englische Jäger

Zu den siegreichen Luftkämpfen der Italiener an der griechisch-albanischen Front

Rom, 22. Februar. Zu den im italienischen Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnten Luftkämpfen an der griechisch-albanischen Front werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Auf Meldung der kämpfenden Truppe war ein Verband leichter Luftstreitkräfte unter Begleitung von 15 Jägern aufgestiegen, um feindliche Truppenansammlungen zu zerstreuen. Dabei stießen die italienischen Jäger auf dreißig feindliche Maschinen vom Muster P.32 und Gloster sowie eine gewisse Anzahl feindlicher Bomber nicht genau feststellbaren Typs unter Begleitung von Erkundungsflugzeugen. Die italienischen Jäger warfen sich unverzüglich und trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit dem Feind entgegen und schossen mit Sicherheit zehn P.32 ab sowie wahrscheinlich acht weitere Maschinen nicht genauer bezeichneten Typs. Dadurch hatten die italienischen Bomber freies Spiel für ihre Aufgabe und konnten die gegnerischen Abteilungen zerstreuen.

Die feindlichen von Jägern begleiteten Bomber wurden von einem anderen italienischen Verband gezwungen, von ihrer Route abzuweichen und ihre Bomben auf gut Glück abzuwerfen. Bei diesem Zusammenstoß wurden mit Sicherheit eine Heinkel und eine Gloster abgeschossen, während vier weitere Apparate verschiedenen Typs gleichfalls als abgeschossen angenommen werden. Während eines anschließenden Kampfes mit sechs Spitfires und etwa zwanzig Glosters, die als Schutz zweier zur Verjagung eingeschlossener griechischer Truppen eingesetzt griechischer Maschinen flogen, wurde ein italienischer Jäger abgeschossen.

So hat die italienische Luftwaffe trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit wieder einmal glänzende Ergebnisse von ihren

schon Kampfplätzen durchgeführte Länderkampf der deutschen und italienischen Jugend, der vor wenigen Tagen in Astano wiederholt wurde und in Garmisch jetzt eine Neuauflage erfährt, ist durch die erstmalige Teilnahme der Jugendmannschaften von neben mit Deutschland befreundeten Nationen bedeutend erweitert worden. Italien, Ungarn, Rumänien und die Slowakei haben je 33, Norwegen 27, Bulgarien 23 und Spanien 22 jugendliche Wettkämpfer angemeldet. Ungarn, Rumänien und die Slowakei entsenden gleichzeitig ihre Jugendmannschaft im Eishockey, die zusammen mit der deutschen Mannschaft das Vänderturnier bestreiten. Außerdem werden 116 hohe Ehrengäste der genannten Länder in Garmisch-Partenkirchen anwesend sein.

Schweden Gruppenflieger in Garmisch

In dem Internationalen Eishockeyturnier in Garmisch-Partenkirchen steht der erste der drei zu ermittelnden Gruppenflieger fest: Schweden. Die 14-jährige schwedische Mannschaft, die die alte hochwertige Tradition ihres nordischen Landes repräsentiert, vernichtete nach ihrem 6:0-Sieg über Rumänien auch die italienische Eishockeymannschaft mit großer Ueberlegenheit zu schlagen. Mit 10:3 Toren fiel der schwedische Sieg überraschend hoch aus.

Im Münchener Prinzregentenstadion begannen die Kämpfe der Zwischenrunde zur Deutschen Jugend-Eishockeymeisterschaft. Die Mannschaft des Gebietes Ostland wurde vom Gebiet Subetland mit 2:1 geschlagen, und Berlin unterlag gegen Köln-Nachdem mit 0:2. Nürnberg schlug Sachsen überlegen mit 9:1, und der Vorjahrsmeister, Wien, fertigte Schwaben mit 8:0 ab für die Endspiele in Garmisch-Partenkirchen kommen acht Teilnehmer in Betracht.

Kreis und Vogt im Titelfkampf. Hamburg plant, an einem noch zu bestimmenden Tag im Monat April einen Meisterchaftskampf im Halbschwergewicht zwischen dem Titelvertei-

Feindflügen heimgebracht, während dem Gegner gerade das Auftreten in geschlossenen Formationen zum Verderben wurde.

Die Deutschlandreise norwegischer Architekten

Nachhaltiges Bild von der deutschen Arbeitskraft und Siegeszuversicht gewonnen
Der norwegische Architekt Fred Winsø erzählt in der Osloer Presse über die Eindrücke, die 17 norwegische Architekten auf ihrer vierwöchigen Deutschlandreise sammelten. Auf dieser umfangreichen Fahrt habe man ein nachhaltiges Bild von der deutschen Arbeitskraft und der Siegeszuversicht des deutschen Volkes gewonnen. Ueberall in Deutschland sei man mit voller Kraft am Werke, und alle Volksgenossen seien besetzt von den Aufgaben dieser Zeit. Das tägliche Leben verlaufe ruhig, aber zielbewußt, was man auf den Bauplätzen, in den Fabriken und Gruben sehen könne. Wollte man das Ergebnis dieser Reise zusammenfassen, so könne man nur sagen, Deutschland steht heute gesammelt und stark im Kampfe für das neue Europa. Dieser Kampf werde vom ganzen deutschen Volke getragen.

Was die Architektur des neuen Deutschlands angehe, so habe sie die norwegischen Architekten besonders wegen ihres monumentalen Stils und ihres handwerklichen Könnens stärkstens beeindruckt. Insbesondere hätten sich die Norweger mit der deutschen Städteplanung und den modernen Siedlungsbauten beschäftigt.

„Dem Risiko des Krieges nicht gewachsen“

Nervöse englische Kritik an der Beamtenhaft
Wie der Londoner Korrespondent der „New York Times“, Raymond Daniels, berichtet, herrsche in England in Erwartung kommender Schläge eine große Nervosität. Die englische Bevölkerung habe das Gefühl, daß bisher nicht alles Mögliche getan worden sei, um den Krieg erfolgreich zu führen. Auch im Parlament sei in mehrfachen Kritiken an der Regierung eine ähnliche Stimmung zutage getreten. Am Oberhaus sei z. B. von Lord Perry die Beamtenhaft kritisiert worden. Der Zivildienst, so habe dieser erklärt, „sei dem Risiko des Krieges nicht gewachsen. Die Bürokratie werde von Männern geleitet, die für den Krieg nicht genügend Initiative und Verantwortungsbewußtheit aufwiesen.“

Burma-Strasse erneut bombardiert

Flutungsbrücke schwer beschädigt
Wie Domei aus einem japanischen Marine- und Flugzeugstützpunkt in Indochina meldet, haben vier japanische Marineflugzeugenheiten am Freitag Kuntung, die Hauptstadt der Yunnan-Provinz, aufgesucht und militärische Ziele in der Nähe von Kuntung bombardiert. Weitere Einheiten von vier japanischen Marineflugzeugen-Abteilungen haben die Gebiete in der Nähe des Salwin-Flusses angegriffen und wiederum die Flutungsbrücke, den Schlüsselpunkt der Burma-Strasse, bombardiert und diese schwer beschädigt.

U.S.A.-Heer: 867 000 Mann

Das amerikanische Kriegsministerium teilte laut Associated Press mit, daß das U.S.A.-Heer zur Zeit 867 000 Mann zählt, davon 150 000 reguläre und 223 000 eingezogene Nationalgarde. Der Rest besteht aus unter der Wehrpflicht Ausgehobenen.

Eine Million Dollar aus der Fronarbeit malayischer Kulis

Marktschreierische Neckname mit „hochherziger“ Spende des Radschas von Sarawal

Wie aus London gemeldet wird, hat der Radscha von Sarawal, Sir Charles Vyner Brooke, der britischen Regierung eine Million Dollar als weiteren Beitrag zu den Kriegskosten zum Geschenk gemacht. Kolonialminister Lord Moyne hat ein Danktelegramm nach Sarawal gesandt.

Der schwerreiche Radscha, dessen Familie von einem englischen Abenteurer abstammt, der sich seinerzeit — echt britisch — mit List und Gewalt zum Herrscher über diese hinterindische Landschaft aufgeworfen hat, bringt damit kein Opfer. Ist er doch Besitzer und alleiniger Nutznießer der riesigen Kautschukplantagen, der Goldfelder und Erdölquellen seines Landes, auf denen die malayische Eingeborenenbevölkerung unter den erbärmlichsten Verhältnissen schuften muß. Dazu kommt noch der erhebliche „Zuschuß“, mit dem das Vorkolonat-Empire einen seiner treuesten Sachwalter belohnt. Unter diesen Umständen ist es leicht, nobel zu sein, besonders wenn man weiß, daß für die marktschreierische Verbreitung dieser „hochherzigen“ Geste in aller Welt gesorgt wird.

Von Juden zu Tode getrampelt

Amsterdam. In den Folgen schwerer Verletzungen, die ihm von Juden beigebracht wurden, ist ein Angehöriger der W.M. (Schwabenteilung der nationalsozialistischen Wafferbewegung der Niederlande) gestorben. Er war im Amsterdamer Judenviertel von 30 Juden überfallen und buchstäblich zertrampelt worden.

diger Jean Kreis und dem Hamburger Lokalmatador Richard Vogt zu veranstalten, sofern vom Berufsverband Deutscher Faustkämpfer dazu die Genehmigung erteilt wird. Kreis ist bereits entschlossen, seine Meisterchaft freiwillig gegen den kampfstarken Norddeutschen auf Spiel zu setzen. — Im „Tuttigarter „Schwabenring““ erhält der Berliner Halbchwerfluchter Heinz Seidler Gelegenheit, nach seiner schweren Niederlage gegen Ginto, durch einen Sieg über Italiens Meister Alfredo Osborni wieder seinen Anschluß zur Spitzengruppe herzustellen.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr 5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

9. Ziehungstag 20. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

| | |
|-------------------------|---|
| 3 Gewinne zu 40 000 RM. | 216603 |
| 3 Gewinne zu 20 000 RM. | 76167 |
| 3 Gewinne zu 10 000 RM. | 191538 |
| 9 Gewinne zu 4000 RM. | 27497 202138 316797 |
| 10 Gewinne zu 3000 RM. | 110753 111882 115086 275103 337205 353816 |
| 57 Gewinne zu 2000 RM. | 13691 25155 54332 69713 74182 90499 124560 166970 193158 197971 198343 242412 299933 314989 317333 339089 351755 364204 364247 |
| 102 Gewinne zu 1000 RM. | 1981 15062 26896 39559 40309 44782 44964 47685 48000 55877 59160 61614 82456 105515 105818 108314 122361 153304 162296 170860 209473 217892 225952 227222 260503 261108 277140 279326 322151 334881 335059 374514 380517 392849 |

10. Ziehungstag 21. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

| | |
|------------------------|---|
| 9 Gewinne zu 5000 RM. | 177309 187313 280568 |
| 3 Gewinne zu 4000 RM. | 339922 |
| 12 Gewinne zu 3000 RM. | 122054 218526 253401 369609 |
| 33 Gewinne zu 2000 RM. | 26307 91915 123864 175461 179523 311291 312316 335518 368380 377931 381511 |
| 93 Gewinne zu 1000 RM. | 405 4463 6100 10401 15753 46717 47861 72715 88814 108790 118161 131825 141276 157860 167128 179272 187961 202578 217670 221879 230817 254815 265800 276652 288439 312087 322814 322890 325349 336326 352243 |

Schriftleiter Walter Heke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Erbsitzung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuss eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuss ist sicher ungünstig, aber völliges Verlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Besserung. Der Weibstraß der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuss nicht, wenn nur die Nahrungsmittel aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Metamittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die ärztliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Fogal eines der bekanntesten Rheumamittel. Fogal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Gicht, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Fieber, Grippe und Erkältungskrankheiten. Fogal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen die Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Fogal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Fogal zum Preise von M. —.— und M. 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbige illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Fogalwerk, München 8-D/2.

MG.-Reichsfriegerbund

Kriegerkameradschaft Bad Schandau

Sonntag, 23. 2., nachm. 3 Uhr

Jahres-Appell

in Rosburgs Gaststätten. Erscheinen ist Pflicht aller Kameraden. Der Kameradschaftsführer

Mieterverein Bad Schandau u. Rathmannsdorf

Sonntag, 23. 2. 1941, 15 Uhr im Strandhotel

Jahreshauptversammlung

Vortrag des Herrn Architekt Lochner, Dresden über „Mietrecht — Mietpreisbildung“ Gäste herzlich willkommen. Mieter, holt Euch Aufklärung.

Café Häntzschel

Bad Schandau-Postelwitz

Morgen Sonntag

Nachmittagskonzert und Tanz

Rosburgs Gaststätte

chem. Keglerheim

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Stimmungsmusik

Gasthof „Zum tiefen Grund“

Morgen Sonntag

TANZ

Anfang 6 Uhr

Gasthof Prossen

Jeden Sonnabend

TANZ

Ämtlicher Teil

Pferderäude. Die Räude ist unter den Pferden der Bauern Johannes Domsch in Hertigswalde, Moritz Köhmer und Erich Gottlöber in Lauterbach und Alwin Niehle in Markersbach Nr. 6 ausgebrochen. — VI 25 Allgem. —

Pirna, am 19. Februar 1941.

Der Landrat.

Verteilung von Äpfeln

Auf den Abschnitt N 36 der roten und blauen Nährmittelfarte 20 können sofort 1/2 kg Äpfel verteilt werden. Voraussetzung ist, daß die Abschnitte N 29 bereits beliefert sind, sonst hat erst die Belieferung dieses Abschnittes zu erfolgen.

Verbraucher, die in Gemeinschaftsversorgung stehen und keine Nährmittelfarte besitzen, haben sich bei den zuständigen Kartenausgabestellen Berechtigungscheine ausstellen zu lassen.

Eine Aufbewahrung der Abschnitte N 36 durch die Einzelhändler ist nicht erforderlich, da mit einer weiteren Verteilung an sämtliche Verbraucher nicht zu rechnen ist.

Pirna, am 21. Februar 1941.

Der Landrat.



Anzeigenwerbung lohnt sich in jedem Falle!

Für die uns zu unserer Vermählung so überaus zahlreich dargebrachten Glückwünsche, Blumen und Geschenke danken wir herzlichst

Helmut Walther und Frau Elfriede geb. Wunsch

Bad Schandau, im Februar 1941

Max Richter, Uffz. in einer Flak-Batt.

Christine Richter geb. Landner

Vermählte

Bad Schandau z. Zt. im Felde

Räbenau i. Erzgeb.

22. Februar 1941

Ihre Vermählung geben bekannt

Uffz. Erich Fuchs und Frau Annemarie geb. Eckardt

Ellefeld i. Vgl. z. Zt. bei der Luftwaffe

Bad Schandau

22. 2. 1941

Ihre Verlobung geben bekannt

Marianne Zeh

Georg Füssel

Plauen

20. 2. 1941

Krippen

Ihre Kriegstraue geben bekannt

Hellmut Füssel

Wachtmeister, z. Zt. im Felde

Johanna Füssel geb. Friebe

Krippen

22. 2. 1941

Ortsteil Postelwitz

Nehme ab 24. 2. 1941 meine Praxis wieder auf. Sprechstunden wie üblich

Dentist Lorenz

Bad Schandau und Schmilka Fernruf 268

gut bedient

IN ALLEN GELDANGELEGENHEITEN

gut beraten

STADTSPARKASSE BAD SCHANDAU

Beleihung — Kauf — Verkauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmuckstücken, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Ferngläser, Bestecke, Porzellane usw.

Reihhaus Carl Wahi, Dresden-N. 1, Amalienstraße 22, 1 9-18 und 14,30-17 Uhr sonntags 9-15 Uhr

Suche Stellung als Anfängerin im Büro

Kenntnisse im Maschinenschriften. Off. u. „R. 100“ an die Geschäftsf. d. B.

Suverlässiges Hausmädchen

mögl. schulfrei, das evtl. zu Hause schlafen kann, sofort gesucht Frau Schnabel Zantenstraße

Gut erhaltener Kinderwagen

sofort zu kaufen gesucht Angebote unter „G“ an die Sächsische Elbzzeitung

1/1 Blaue Wiener u. ein Zuchtganter zu verkaufen Robert Lammert, Bad Schandau-Orstrau, Haus Luise

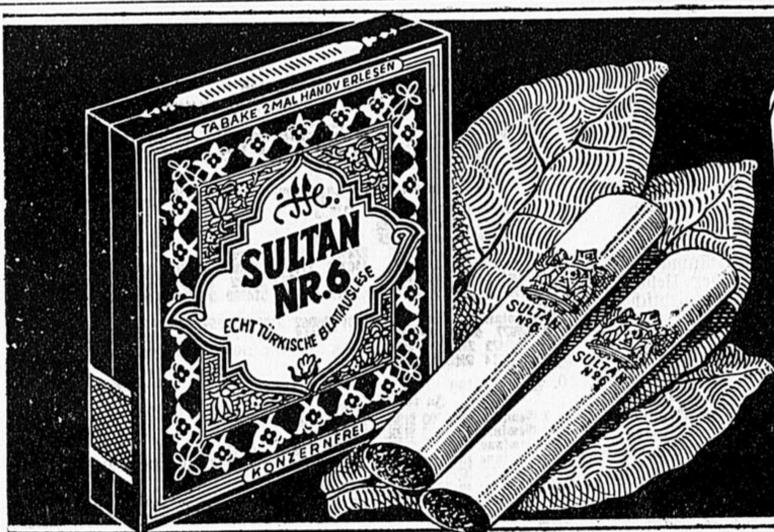
Guterhaltene Klavier

zu kaufen gesucht. Offerten unter „R. 2. 45“ an die Elbzg.

Zu kaufen gesucht: 1 Teppich, 1 kleine Küche 1 Couch und Sessel Off. u. „S. 100“ a. d. Sächs. Elbzg.

Schlafzimmer, Stahlböden mit Aufleger u. Couches

sofort lieferbar bei Tischlermeister und Möbelhändler Ewald Heldner, Thürmsdorf Ruf Königstein 467 Ausgestellt Pirna, Schöffergasse- und Königstein, Frig-Edmund-Richter-Strasse



Rein und voll ist das Aroma

der so beliebten Sultan-Zigaretten. Orienttabak bester Qualitäten in neuzeitlicher Verarbeitung und Mischung geben den Sultan-Zigaretten ein volles und würziges Aroma. Beim bedächtigen Rauchen lösen sie Zufriedenheit und vollen Rauchgenuss aus.

SULTAN NR.6

3 1/3 Pf